

WIR KAUFLEUTE

DAS MAGAZIN DES KAUFMÄNNISCHEN VERBANDES ZÜRICH



#01_02/2017

Überflieger

*Erfolg hat viele Gesichter:
Nicht nur die perfekte Karriere, auch
das grandiose Scheitern kann beflügen!*



**kaufmännischer
verband**

*mehr wirtschaft. für mich.
in zürich.*

Foto: Christian Beutler



„Erfolg heisst, im Leben ein Thema, eine Aufgabe, ein Projekt gefunden zu haben, für das man sich mit allen Kräften einsetzen will. Damit läuft man oft ins Risiko und muss einem möglichen Scheitern ins Auge blicken. Aber der Einsatz lohnt sich immer, auch wenn der Erfolg oft lange auf sich warten lässt.“

31

HEDY GRABER, Leiterin Direktion *Kultur und Soziales*, *Migros-Genossenschafts-Bund*, 2015 als Europäische Kulturmanagerin ausgezeichnet, schreibt die Carte Blanche.



Foto: Tomer Lanis

ICH BIN DANN MAL WEG ...

Ein mehrmonatiges Sabbatical – davon träumen viele Arbeitnehmende. Wir haben einen getroffen, der's gemacht hat: Sechs Monate mit seiner Familie und einem Segelboot quer durch die Karibik. TOMER LANIS erzählt.

6



ABENTEUER MIT OFFENEM AUSGANG

Andreas Pasch war Banker, Rettungssanitäter und Oberarzt. Dann hat er den Sprung ins Unternehmertum gewagt. Mit dem Start-up *Calciscon* will er das Leben von Nierenpatienten weltweit verbessern.

8



Foto: edith.ch

Trotz ihres grossen Erfolges ist die Behindertensportlerin Edith Wolf-Hunkeler mit Ratschlägen vorsichtig: „Es gibt keine Pauschalanleitung. Jedes Individuum muss für sich selbst herausfinden, was ihm oder ihr im Leben wichtig ist. Denn für unser Glück sind wir alle selbst verantwortlich.“

4



DIE NASE VORN DANK WEITERBILDUNG

Wer die Märkte kennt und kompetent bearbeitet, hat die Nase vorn. Als Fachmann/Fachfrau im Marketing lernen Sie, Produkte einzuführen und Massnahmen zu planen und zu realisieren – ein kreatives und lohnendes Arbeitsfeld. Alles über diese Weiterbildung der KV Zürich Business School. **20**

*Durchstarten. Abheben.
Keine Angst vor dem
Scheitern haben, sondern das
eigene Kraft vertrauen.
So geht 2017!*



GESTRESST?!

Zeit also, sich „Pip“ zu kaufen! Das kleine Gadget macht Stress direkt auf dem Smartphone oder Tablet sichtbar. Es ist ein interessantes Tool für stressgeplagte Personen – und ein hübsches Spielzeug obendrauf. Selbsttest und Produktbewertung von JOHN-MILES GERST. **24**

kaufmännischer verband

*mehr wirtschaft. für mich.
in zürich.*

SCHALTER Mo bis Mi 9.00 bis 17.00 Uhr, Do 9.00 bis 18.00 Uhr, Fr 9.00 bis 16.00 Uhr
TELEFON Mo bis Mi 8.00 bis 17.00 Uhr, Do 8.00 bis 17.00 Uhr, Fr 8.00 bis 16.00 Uhr
KONTAKT info@kfmv-zuerich.ch, kfmv-zuerich.ch, 044 211 33 22



**„FÜR SEIN GLÜCK IST JEDER
SELBST VERANTWORTLICH“**

ERFOLG HAT VIELE GESICHTER

Wie definiert man Erfolg, ein erfolgreiches Leben? Ist es das Geld, der Besitz, das Ansehen, der Status, die Macht? Wie wird Erfolg gemessen? Kann man erfolgreich sein, trotz Behinderung? Oder sich ein Sabbatical gönnen und trotzdem Karriere machen? WIR KAUFLEUTE hat mit unterschiedlichen Persönlichkeiten über das Thema gesprochen. Nicht nur die perfekte Karriere, auch das grandiose Scheitern kann beflügen!



Mit 21 Jahren begann ihr neues Leben – im Rollstuhl: Edith Wolf-Hunkeler ist die wohl bekannteste Behindertensportlerin der Schweiz. Mit ihrem Schicksal hadert die Luzernerin aber heute nicht mehr: „Ich habe rein sportlich gesehen mit meiner Behinderung weit mehr erreicht, als sonst möglich gewesen wäre.“

In der linken Hand ein Glas Wasser haltend, rollt Edith Wolf-Hunkeler einhändig an den Esstisch. Der grosszügige Wohnbereich ist lichtdurchflutet, der Blick von der Küche aus dem Fenster geht ins Grüne. Auf der Terrasse fegt eine liebe Freundin das Laub zusammen. Vor zwei Jahren haben sich Edith und ihr Mann dieses Haus in Dagmersellen erbaut. Ihre Art ist so offen und unkompliziert, dass man fast augenblicklich vergisst, dass Edith Wolf-Hunkeler im Rollstuhl sitzt.

Der Weg in die Unabhängigkeit. Als der Unfall passiert, der ihrem Leben eine neue Wendung gibt, ist Edith Wolf-Hunkeler 21 Jahre alt. Das war 1994. Das KV im Sack, ist sie wie alle jungen Menschen in diesem Alter voller Pläne und Ideen: „Ich wollte reisen, meine Unabhängigkeit erforschen. Das stand für mich damals im Vordergrund.“ Mit der Unabhängigkeit ist es nach dem schweren Autounfall und der Diagnose Querschnittlähmung aber fürs Erste vorbei, Rehabilitation heisst die Aufgabe, die Edith Wolf-Hunkeler nun zu bewältigen hat. Mit vielen Hochs und Tiefs findet sich die junge Luzernerin in ihrem veränderten Leben zurecht, erkämpft sich ihre Selbstständigkeit trotz Rollstuhl. Der schlichte Überlebensgedanke, der Wunsch, wieder in die Normalität zurückzufinden, geben ihr die nötige Kraft: „Ich war gut gebettet, hatte Unterstützung von meiner Familie. Dieser Halt, diese Geborgenheit waren sehr wichtig, um meinen neuen Weg zu finden.“ Nur zwei Jahre nach dem Unfall erfüllt sie sich den Traum vom Reisen und lebt fünf Monate in Florida.

Durch Rückschläge zum Erfolg. Etwa zur selben Zeit entdeckt Edith Wolf-Hunkeler den Sport für sich und mit ihrem ersten auf sie angepassten Rennstuhl springt der Funke über: „Als ich noch laufen konnte, war ich oft wandern und in der Natur unterwegs. Der Rennstuhl gab mir die Möglichkeit zurück, mich draussen sportlich zu betätigen. Anfangs war das für mich ein Weg, mein Handicap zu vergessen – und ganz allmählich nahm dieses Gefühl eine immer wichtigere Stellung ein.“ Sie trainiert intensiv, fokussiert und feiert als Rollstuhl-Spitzensportlerin Erfolg

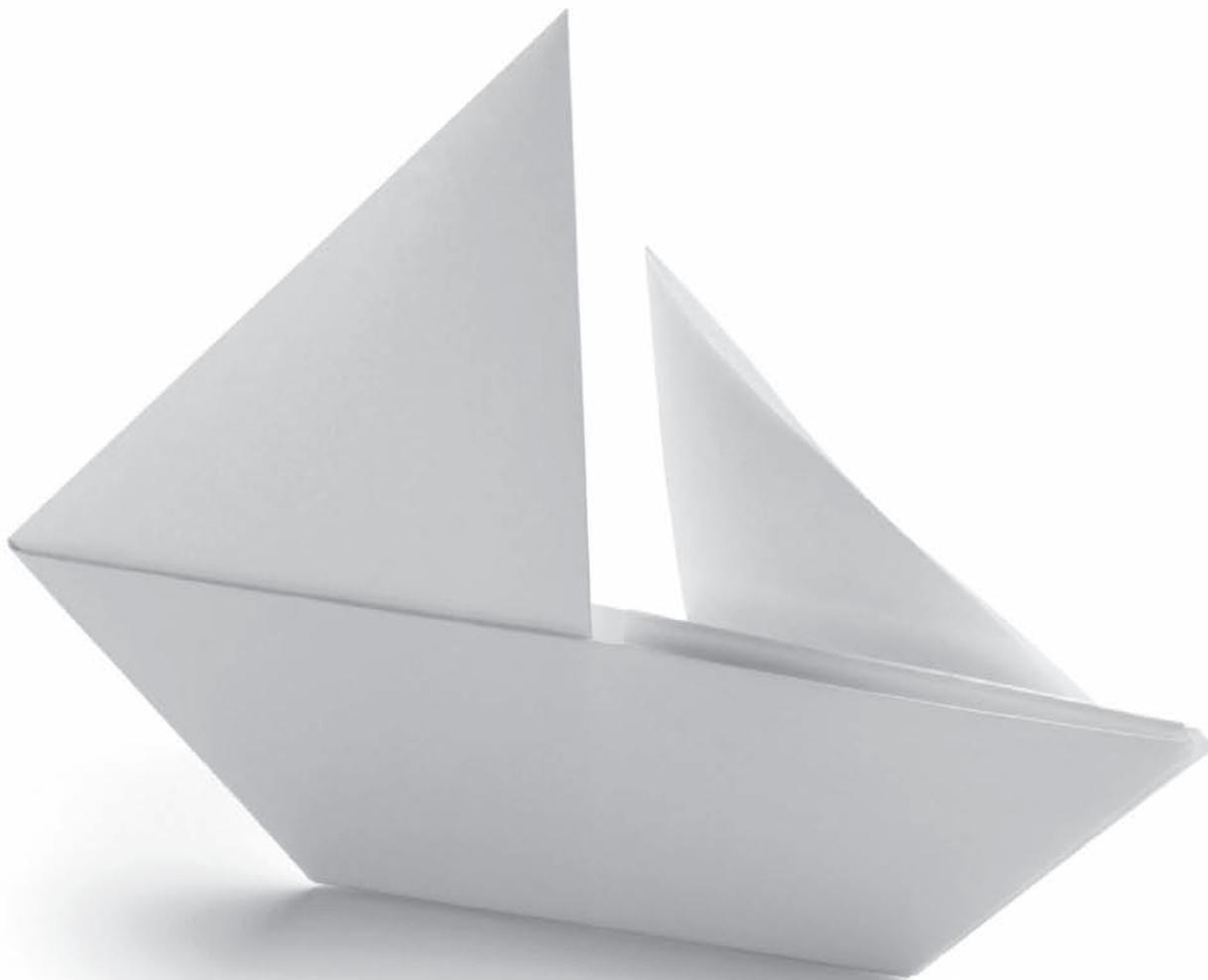
um Erfolg. Doch sie muss auch immer wieder Rückschläge einstecken. „Natürlich fragte ich mich zum Beispiel nach dem Sturz am Berlin-Marathon, der mir eine Teilnahme an den Paralympischen Spielen in Sidney 2000 verunmöglichte: Warum?! Aber solche Gedanken hielten immer nur kurz an. Ich bin ein Mensch, der Vorwärts schaut und lösungsorientiert denkt.“ Die Niederlagen hätten sie immer viel gelehrt und ihr damit auch spätere Erfolge ermöglicht.

Entscheidung für ein erfülltes Leben. „Das ist – Entschuldigung – etwas naiv“, meint Edith Wolf-Hunkeler auf die Frage, ob sie sich manchmal vorstelle, wie ihr Leben ohne den Autounfall verlaufen wäre. Die Rollstuhlsportlerin hat sich schon früh nach dem Unfall dazu entschlossen, die veränderten Bedingungen ihres Lebens anzunehmen. „Ich lebe dieses Leben, und kein anderes. Es ist nicht meine Art, das immer infrage zu stellen.“ Und ihr Leben, das ist erfüllt: von ihrer Familie, ihrer sechsjährigen Tochter, ihren Freunden, ihrem sozialen Engagement, ihren Auftritten als Referentin – und natürlich dem Sport. Vor anderthalb Jahren trat Edith Wolf-Hunkeler aus gesundheitlichen Gründen zwar vom Spitzensport zurück, doch auch heute trainiert sie noch fast täglich. Die Entscheidung sei ihr schmerzhaft, doch als Rückschlag sieht sie den Rücktritt nicht: „Es war klar, dass meine Karriere irgendwann endet. Der Zeitpunkt war richtig. Jetzt kann ich den Sport einfach nur noch geniessen, weil meine Ansprüche an mich selbst nicht mehr so hoch sind. Ich habe immer sehr gerne trainiert, aber die Wettkämpfe waren für mich nur selten ein Genuss.“

Kampfgeist in der Wiege. Eine Spitzensportlerin mit zweifachem Gold an den Paralympics, eine mehrfache Welt- und Europameisterin im Rollstuhlsport, die Wettkämpfe nicht mag? Das überrascht. „Natürlich habe ich mich über meine Erfolge an der Ziellinie immer wahnsinnig gefreut. Aber der Druck, den ich mir selbst auferlegt habe, war enorm – es war befreiend, als ich zu spüren begann, dass dieser nicht mehr auf meinen Schultern lastet.“ Dabei ist es genau dieser Kampfgeist, diese Hartnäckigkeit, die Edith Wolf-Hunkeler so weit gebracht haben. Schon als Kind hatte sie einen grossen Willen, der ihr manchmal vielleicht im Weg stand, sie aber noch öfter vorwärtsgebracht hat. „Mentale Stärke ist fundamental: Man kann körperlich noch so parat sein, wenn man im entscheidenden Moment mental nicht stark genug ist, verliert man. Und das ist nicht nur im Sport so.“ Es ist ihre unermüdlich positive Lebenseinstellung, die auch andere Menschen bewegt: Edith Wolf-Hunkeler referiert über den Umgang mit Veränderungen im Leben, aber auch über Selbstdisziplin oder Motivation. Mit Ratschlägen ist sie jedoch vorsichtig: „Es gibt keine Pauschalanleitung für Erfolg. Jedes Individuum muss für sich selbst herausfinden, was ihm oder ihr im Leben wichtig ist. Denn für unser Glück sind wir alle selbst verantwortlich.“

Mit Edith Wolf-Hunkeler sprach Erika Suter, Redaktorin beim WIR KAUFLEUTE.

„ICH BIN DANN MAL WEG“ AUSZEIT STATT BURN-OUT





Ein mehrmonatiges Sabbatical – davon träumen viele Arbeitnehmende. Die Zahl der Fach- und Führungskräfte, die sich eine Auszeit von bis zu einem Jahr nehmen, um sich persönlich weiterzuentwickeln, steigt. Doch während alternative Arbeitszeitmodelle weit verbreitet sind, tun sich die meisten Unternehmen noch schwer, ihren Mitarbeitenden eine solche Freistellung anzubieten. Dabei ist es eine Win-win-Situation, ist Tomer Lanis überzeugt. Der 45-jährige Berater bei Swiss Re muss es wissen. Er hat sechs Monate lang mit seiner Frau, den Kindern und seinem Vater auf einem Segelschiff die Karibik bereist.

Ein lang gehegter Traum geht in Erfüllung. Mit 25 begleitete ich eine Familie auf einem Segelschiff in der Südsee. Die Selbstständigkeit der Kinder hat mich sehr beeindruckt, und wie die Familie als eingeschworenes Team funktionierte – beneidenswert. Seit damals ist mir klar: Diese Erfahrung möchte ich mir und meiner Familie auch ermöglichen. 2012 war es soweit. Zusammen mit meinem Vater, meiner Frau und meinen beiden Kindern stachen wir in der Karibik in See.

Was lange währt, wird endlich gut. Nach zehn Jahren bei der Credit Suisse wäre mir ein zusätzlicher Monat bezahlte Ferien zugestanden, den ich für die Realisierung meines Traums natürlich gut hätte gebrauchen können. Doch ich verliess das Unternehmen ein Jahr davor und trat meine jetzige Stelle als Berater bei Swiss Re an. Nicht gerade ideal, gleich im ersten Mitarbeitergespräch nach gut einem Jahr nach einer mehrmonatigen Auszeit zu fragen. Doch meine Vorgesetzte war der Idee gegenüber aufgeschlossen und wir kamen überein, dass der Realisierung bei rechtzeitiger Information und guter Planung nichts im Wege stehen sollte. Es dauerte dann nochmals über ein Jahr, bis ich tatsächlich „die Segel hisste“. In dieser Zeit konnten wir auch das Problem mit der Schulabwesenheit unserer Kinder lösen: Wir vereinbarten mit dem Schulleiter, das Unterrichtsmaterial mitzunehmen und sie in den Monaten auf See selbst zu unterrichten.

Die häufigsten Bedenken. Es ist mir bewusst, dass längst nicht alle Unternehmen einem Sabbatical offen gegenüberstehen. Doch häufig scheitert es schon daran, dass die Arbeitnehmenden denken: Ich bin unersetzbar, niemand kann meine Arbeit so gut wie ich, wenn ich mehrere Wochen weg bin, ist mein Arbeitsplatz weg, oder es wird nicht

genehmigt, weil der Chef nicht so grosszügig ist. Trotzdem sollte man seinen Wunsch den Vorgesetzten gegenüber ansprechen. Denn: Der sicherste Weg, etwas nicht zu bekommen, ist, nicht danach zu fragen. Die Angst vor dem Jobverlust hat mich nicht belastet. Wer sich an seine Arbeit klammert, verschwendet seine Lebenszeit. Man verliert das Leben nicht mit dem Tod, sondern Tag für Tag, wenn man Dinge tut, die einem nicht wichtig sind. Mir wurde durch die Auszeit klar, dass ich auf gutem Weg bin und mich wohlfühle mit meiner Arbeit. Ein weiterer, essenzieller Punkt ist das Geld. Niemand kann es sich leisten, einfach so ein halbes Jahr unbezahlt wegzufahren. Wir haben unsere Ersparnisse kurz davor in ein Haus investiert und dafür unser Bankkonto geplündert. Also legte ich zwei Jahre lang einen Viertel vom Lohn auf die Seite, um meinen Traum zu realisieren. Einen Vorteil hat es ja, dass die Schweiz so teuer ist: Der Lebensunterhalt ist fast überall auf der Welt billiger.

Der richtige Zeitpunkt. Seit ich vor bald vier Jahren zurückkam, habe ich mit hunderten Leuten gesprochen und keine einzige Person getroffen, die nicht auch das Bedürfnis hatte, die Arbeit für eine Weile ganz hinter sich zu lassen. Sich den Dingen zu widmen, für die er oder sie in den letzten Jahren viel zu wenig Zeit hatte. Sie alle standen nicht am Anfang des Arbeitslebens – wie die Studenten, die auf Weltreise gehen – sondern mitten in ihrer Karriere. In dieser Zeit ist eine mehrmonatige Auszeit punkto Lebenserfahrung unbezahlbar, denn die meisten sind intensiv beansprucht, sowohl beruflich wie auch innerhalb der Familie. Deshalb bringt es dann auch am meisten, aus dem Hamster rad auszutreten und sich zu überlegen: Was ist mir wirklich wichtig? Was sind meine Talente? Möchte ich vielleicht noch etwas Anderes machen?

Eine Win-win-Situation. Auch dem Unternehmen bringt ein Sabbatical etwas, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Nach einem halben Jahr auf See, ohne Geschäftsmails und Geschäftshandy, bin ich motiviert, offen, kreativ und engagiert an meine Arbeit zurückgekehrt. Auch hat sich die Loyalität zu meinem Arbeitgeber verstärkt. Ausserdem fördern Absenzen die Resilienz im Team, da es enger zusammenarbeiten muss. Die Kollegen wissen: Auch wenn sie nun meine Arbeit machen – falls sie selbst mal eine Auszeit nehmen, mache ich die ihre. Und tatsächlich sind, seit ich zurück bin, fünf Mitarbeitende in meinem Umfeld im Sabbatical gewesen, zwei sind gerade unterwegs.

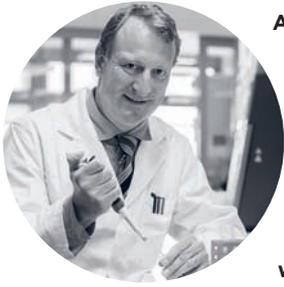
Was hat's gebracht? Das Wichtigste, das mir von dieser Zeit geblieben ist, ist die Verbundenheit mit meiner Familie. Wir waren sechs Monate lang Tag und Nacht auf dem Boot. Natürlich gab es auch schwierige Momente, doch erst diese haben uns zusammengeschweisst und zu einer Mannschaft gemacht. Das zweite, wichtige Gefühl, das mich seither begleitet: Ich muss mich nicht zwischen meiner Karriere und meinen Träumen entscheiden.

Mehr Informationen und Kontakt: tomerlanis.com

Aufgezeichnet von Anina Rether, freie Journalistin und Redaktorin beim WIR KAUFLEUTE.

KARRIEREPLANUNG: „ERSTENS KOMMT ES ANDERS, UND ZWEITENS, ALS MAN DENKT“





Andreas Pasch begann seine Laufbahn als Banker, jobbte als Rettungsanitäter, studierte erst Jura und später Medizin. 2013 wagt der Oberarzt den Sprung ins Unternehmertum. Mit dem Startup Calciscon will der 48-Jährige das Leben von Nierenpatienten weltweit verbessern.

Eine Weltpremiere – in der Regel bedeutet das Blitzlichtgewitter, roter Teppich, mediale Bilderflut. Ganz anders lief es bei Andreas Pasch. Von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, ist dem Oberarzt von der Uniklinik für Nephrologie, Hypertonie und Klinische Pharmakologie des Inselspitals Bern 2013 ein Coup gelungen: Er hat den weltweit ersten Labortest (T50) entwickelt, der die Verkalkungsneigung im Blut misst. Durch jahrelange Forschung entdeckte der Mediziner, dass das Blut von Nierenpatienten stärkeren Verkalkungen ausgesetzt ist als das gesunder Personen. Kein Wunder, sorgte die Entdeckung von Andreas Pasch in Fachkreisen weltweit für Aufsehen und heimste mehrere Preise ein – der Test hat ein hohes Potenzial. Nicht nur könnte er helfen, Verkalkung frühzeitig zu erkennen, sondern auch Herz- und Gefässerkrankungen medikamentös vorzubeugen. Dies würde allein in der Schweiz rund 350 000 Nierenkranken neue Hoffnung geben, weltweit wird deren Zahl auf 60 Millionen geschätzt. Doch erst muss er den Konjunktiv verlassen.

Vom Zoo in den Dschungel. Ein grosser Schritt in diese Richtung ist bereits getan. 2013 gründet Andreas Pasch die Firma Calciscon, deren Zweck die Kommerzialisierung seines Testverfahrens ist. „Wenn man aus dem Praxisalltag kommt wie ich, ist das ein grosses Abenteuer.“ Im klinischen Bereich, in dem der 48-Jährige die letzten 15 Jahre gearbeitet hat, herrschen strenge Hierarchien, klare Abläufe, fixe Strukturen. Seit er sein eigener Chef ist, fällt das alles weg. Das Spielfeld sei komplett anders. Tatsächlich ist der Weg vom Forschungsobjekt zum marktauglichen Produkt nicht nur weit, sondern auch verschlungen. Pasch muss sich durchkämpfen: nicht nur Kollegen, auch Gesundheitsbehörden und Krankenkassen überzeugen, wobei die Rahmenbedingungen in jedem Land wieder unterschiedlich sind. In Europa ist der Test mittlerweile zugelassen, übernommen wird er von den Krankenkassen jedoch noch nicht. Inhaltlich gehe es gut voran, doch das Produkt in den medizinischen Alltag einzuführen, sei nicht einfach. „Der Test ist sehr in-

novativ, was dazu führen kann, dass sich die Medizin in diesem Bereich fundamental ändert – da gibt es natürlich Widerstände.“ Neid und Missgunst zu begegnen, sei auf einem Weg, den bisher noch niemand beschritten hat, nicht ausgeschlossen, sagt er. Aber das kenne wohl jeder, der etwas Neues, Anderes macht.

Vom KV zum Forscher und Unternehmer. Nie hätte Andreas Pasch gedacht, einmal Unternehmer zu werden. Er, der erst eine Banklehre absolvierte, dann Jus studierte um danach eine Karriere in der Wirtschaft anzustreben. Doch es kam anders. Während dem Zivildienst bekam er Einblick in den Rettungsdienst. „Da stand ich plötzlich vor der Frage: steile Karriere oder lieber etwas langfristig Sinnstiftendes?“ Und so wurde aus dem Banker ein Arzt und schliesslich ein Unternehmer. Eine beachtliche Karriere. „Gemessen an einem Milliardär, der in meinem Alter ein Vermögen angehäuft hat, habe ich keinen Erfolg vorzuweisen. Wenn man Erfolg aber daran misst, was ich mir selbst in den Kopf gesetzt habe, durchaus.“

Ein Freund bezeichnete Andreas Paschs Schritt vom behandelnden Arzt zum Unternehmer als Sprung vom Zoo direkt in den Dschungel. Kein schlechter Vergleich!

Trotzdem: Mit Ruhm, Ehre, Glanz und Gloria ist es im Moment noch nicht weit her. „Klar, mit der Fortsetzung der klassischen Arztkarriere hätte ich es einfacher haben können“, sagt Andreas Pasch lakonisch. „Aber ich bin überzeugt, etwas Neuartiges geschaffen zu haben, was mir viel Kraft und Energie verleiht.“ Falls ihm die weltweite Lancierung des T50-Tests tatsächlich gelingt, wird Calciscon in einigen Jahren wohl 100 Mitarbeitende haben. Und Millionen von Patientinnen und Patienten ein besseres Leben. Dann ist fertig mit Konjunktiv.

ÜBER CALCISCON

Herz-Kreislauf-Erkrankungen stellen eine Herausforderung für Gesundheitssysteme weltweit dar. Und sie sind Todesursache Nummer eins bei Patientinnen und Patienten mit chronischer Nierenerkrankung. Das private Schweizer Biotech-Unternehmen Calciscon vermarktet den einzigen diagnostischen Test, der derzeit für die Messung der systemischen Verkalkungsneigung zur Verfügung steht: den T50-Test. Die Vision der Firma ist, die Lebensqualität und das Überleben von Nierenpatientinnen und -patienten zu verbessern. calciscon.com

Anina Rether ist freie Journalistin und Redaktorin beim WIR KAUFLEUTE.

**GUT GESCHEITERT IST
HALB GEWONNEN:
„ERFOLG UND MISSERFOLG
RÜCKEN NÄHER ZUSAMMEN“**





Alle wollen ihn, den Erfolg – Scheitern ist dabei nicht eingeplant. Und doch sind Fehler und falsche Entscheidungen in unserem Alltag allgegenwärtig. Sind sie vielleicht sogar hilfreich, um langfristig sein Ziel zu erreichen? Ein Gespräch mit Geri Thomann, Berater und Coach.

Der Sparkasse-Werbespot „Mein Haus, mein Auto, mein Boot“ suggerierte in den 1990ern: Wer das sagen kann, gehört zur Spitze der Gesellschaft. Gilt das noch immer? Auf der einen Seite denken wir noch immer in tradierten Mustern, zum Beispiel bezüglich Status und Statusobjekten: Um in unserer Gesellschaft etwas zu gelten, ist Erfolg unabdinglich. Gleichzeitig sind wir – und das ist neu – auch Karrierebrüchen ausgesetzt, müssen Unvorhersehbares einkalkulieren, erzwungene Richtungswechsel oder gar beruflichen Stillstand aushalten. In Amerika ist das noch ausgeprägter als bei uns, weshalb sich dort eine Kultur des Scheiterns entwickelt hat, in der gilt: In jedem Scheitern liegt eine Chance und wirklich erfolgreich ist nur, wer schon einmal gestolpert ist.

Sollten wir uns davon eine Scheibe abschneiden? Das gängige Konzept einer Berufskarriere verändert sich bei uns zurzeit stark. Früher galt: Nach der Lehre oder dem Studium arbeitet man sich die Karriereleiter hoch, mit 50 Jahren ist man im Zenit seines Berufslebens angelangt, worauf es langsam Richtung Pensionierung geht. Heute ist dieses Bild veraltet. Kaum jemand bleibt noch ein Leben lang in ein- und demselben Betrieb. Radikale Berufswechsel kommen immer häufiger vor, die Karriere ist von Brüchen und Umwegen geprägt. Dadurch steigt die Akzeptanz unsteter Lebensläufe.

Sie bieten Beratungen für Karriereplanung, Führungsentwicklung und Weiterbildung an. Haben sich die Anfragen in den letzten Jahren verändert? Auf jeden Fall. Drehten sich die Gespräche früher um Strategien linearer Laufbahnplanungen, gilt der Fokus heute der beinahe täglichen Entscheidungsfindung: Was kann ich? Was will ich? Was ist mir wichtig? Was muss ich hinter mir lassen? Es gibt immer mehr Menschen, die verunsichert sind und bereits an diesen Fragen scheitern. Andere stecken in einem Dilemma fest und getrauen sich weder einen Schritt vorwärts noch einen zurück, werden handlungsunfähig.

Erfolg ist, wenn man das erreicht, was man sich vorgenommen hat. Und doch redet die Gesellschaft gehörig mit. Wieso lassen wir uns so fremdbestimmen? Starke Persönlichkeiten sind davon weit weniger betroffen als unsichere Personen. Diese orientieren sich am sozialen Kontext, bei dem Statussymbole – versteckter als früher – noch immer eine Rolle spielen. Erfolg, wie auch Misserfolg, lässt sich auf drei verschiedenen Ebenen analysieren: der individuellen (Selbstanspruch), der kollektiven (soziale Normen) und einer zeitlichen. Letztere führt paradoxerweise nicht selten

dazu, dass sich ein scheinbarer Erfolg mit den Jahren doch noch als Misserfolg herausstellt. Und umgekehrt.

Der gesellschaftliche Druck, erfolgreich zu sein, ist nicht von der Hand zu weisen. Uns wird suggeriert, wenn wir nur hart arbeiten und fleissig sind, wird es klappen. Wir haben gelernt zu glauben, alles zu jeder Zeit erreichen zu können. Damit geht leider auch einher, dass alle jederzeit scheitern können. Deswegen ist der Wert des Erfolges nicht mehr der gleiche. Dafür ist das Scheitern aber auch nicht mehr so existenziell.

Da Scheitern in unserer Gesellschaft präsenter geworden ist, hat der Erfolg also nicht mehr den gleichen Stellenwert? Genau. Erfolg und Misserfolg rücken näher zusammen. Gut sichtbar ist das bei sogenannten „Fuck-up-Nights“ oder den „Shows des Scheiterns“, wo man sich gegenseitig seine Scheitergeschichten erzählt – gleichzeitig steht aber keiner auf der Bühne, der nach dem Fall nicht wieder erfolgreich aufgestanden ist. Es geht also eher darum, das Scheitern öffentlich als Chance zu feiern. Hier wird unterstrichen, dass wirkliche Scheitererfahrungen im Moment existenziell sind und schmerzen.

Die Tendenz ist: Wenn schon scheitern, dann bitte erfolgreich. Das klingt nach einer erneuten Tabuisierung des tatsächlichen Misserfolges. Es geht in diese Richtung. Scheitern ist kein Honigschlecken und die Verarbeitung braucht Zeit und Geduld. Doch das Sprichwort „Aus Schaden wird man klug“ kommt nicht von ungefähr. Mir begegnen in Betrieben immer wieder spannende Projekte: Fehlleistungen und Missverständnisse werden offen thematisiert und analysiert, um daraus zu lernen. Natürlich stecken dahinter viel Aufarbeitungsarbeit und Bewältigungsstrategien, doch am Ende wirkt sich das positiv aus – auf das Arbeitsklima und die Betriebseffizienz.

Man kann es drehen und wenden wie man will: Am Ende strebt doch jedes Handeln nach Erfolg. Wenn man Erfolg mit Emotionen wie Wohlbefinden oder Stolz verbindet, sicherlich. Doch diese Gefühle sind selten wirklich planbar. Der Umgang mit Unvorhersehbarem ist zentral. Nehmen wir als Beispiel die Metapher einer Jamsession, deren Ziel ist, trotz freier Improvisation eine gemeinsame Sprache zu finden. Damit das gelingt, müssen die Musiker Risiken eingehen und für die anderen ein offenes Ohr haben. Töne vorraushören können. Wenn beides zusammenkommt, kann es grossartig werden. Jeder Ton – so falsch er im Moment auch klingen mag – ist der mögliche Anfang einer neuen Melodie.

Der 59-jährige Prof. Dr. Gerhard Thomann ist Organisationsberater/Coach BSO, Leiter des Zentrums für Hochschuldidaktik und Erwachsenenbildung sowie Abteilungsleiter Weiterbildung und Beratung an der Pädagogischen Hochschule Zürich und selbstständiger Berater. Sein Spezialgebiet ist das Thema Scheitern, über das er auch mehrere Bücher verfasst hat, u.a. „Scheitern in der Führung“ oder „Produktives Scheitern“. bbe.ch

Mit Geri Thomann sprach Anina Rether, Redaktorin WIR KAUFLEUTE.

VOM DRUCKER ZUM „OPTIMAL-PIGMENTIERTEN“ KOMIKER

Wegen einer Lösungsmittelallergie musste Charles Nguela seinen Beruf als Drucker für immer aufgeben. Sein Humor hat ihm geholfen, mit der unerwarteten Situation umzugehen. Heute tourt der 28-jährige Aargauer mit kongolesischen Wurzeln als Stand-up-Comedian durch die Schweiz und scherzt über Frauenstimmrecht, Kioskverkäufer und sein Leben als „Optimal-Pigmentierter“.

Charles Nguela, Sie haben 2014 den Swiss Comedy Award gewonnen. Wie hat sich das angefühlt? Irgendwie komisch. Ich habe während der Verleihung gar nicht ganz realisiert, dass ich gewonnen habe. Erst im Auto auf dem Weg nach Hause bin ich ausgeflippt und habe lauthals aus dem Fenster geschrien.

Und dabei wahrscheinlich seltsame Blicke geerntet? Ja, die anderen haben sich sicher gedacht: Wieso schreit der Schwarze da aus dem Auto?

Was hat Ihnen der Preis gebracht? Ich verdiene tatsächlich mehr Geld. Aber bei der Verleihung war der Hauptpreis nicht so gross. Aber es ist schon so, dass die Leute nun eine gewisse Erwartungshaltung haben und ich etwas professioneller auftrete. Ich bin seither als Künstler wirklich gewachsen.

Sie haben eine Lehre als Drucker absolviert. Wie wird man vom Drucker zum Stand-up-Comedian? Nach einer Weiterbildung entwickelte ich leider eine Allergie auf Lösungsmittel. Man sagte mir, dass ich nie mehr als Drucker arbeiten könne. Ich war natürlich am Boden zerstört, weil ich fast fünf Jahre in die Ausbildung investiert hatte und dann alles für Nichts war. Seit der Lehre habe ich angefangen, abends an kleinen Partys vor Publikum aufzutreten. Danach habe ich mich zum Sales Manager weiterbilden lassen. Dort präsentierte ich oft vor Leuten. Nach einem Jahr – mit wenig Schlaf – wurde es zu anstrengend, beides zu tun, und ich habe entschieden, mich ganz der Comedy zu widmen.

Das braucht Mut. Wie hat Ihr Umfeld auf die Entscheidung reagiert? Meine Mum war nicht gerade begeistert und fragte: „Was ist mit dem Geld? Wie bezahlst du die Wohnung, das Auto, wie hältst deinen Lebensstandard?“ Zum Glück hat mich kurz darauf Microsoft angestellt, um für sie

Videos zu produzieren. Ich wusste, falls es mit der Komik doch nicht klappt, habe ich trotzdem einen Back-up-Plan.

Wie muss man sich Ihren Alltag als Komiker vorstellen? Oft hat man frei, vor allem im Sommer. Dann schreibe ich an neuen Geschichten und übe das Material.

Wie finden Sie denn neue Geschichten? Ich beobachte viel. Wenn mich etwas interessiert, recherchiere ich das Thema. Während der Recherche finde ich oft Dinge, die mich verwundern oder zum Lachen bringen. Wie zum Beispiel die Frauenrechte: Die Schweiz war eines der letzten Länder, welches das Frauenstimmrecht einführte – unglaublich! Ich war baff! Dies habe ich dann in einen Witz integriert, im Stil von: Ich finde es eine Schweinerei, dass Frauen noch immer weniger verdienen als Männer. Frauen sollten gleich viel wie Männer verdienen! Dann kann ich eine Frau heiraten – und muss selbst nicht mehr arbeiten gehen. Die Geschichte kam gut an.

Sie stammen aus der Demokratischen Republik Kongo und thematisieren Ihre Herkunft oft auch in den Shows. Eine Hommage an die afrikanische Kultur kann jedoch auch schnell ins Klischeehafte kippen und negative Vorurteile bestätigen. Wo ziehen Sie da die Grenze? Als Komiker ist man sich dessen natürlich bewusst. Wenn es ums Thema Hautfarbe geht, höre ich auf mein Bauchgefühl. Meine eigene Beschreibung als „Optimal-Pigmentierter“ gefällt dem Publikum offensichtlich. Ich glaube, meine Hautfarbe macht es mir einfacher, heikle gesellschaftliche Themen auf lustige Art anzusprechen. Es gibt aber schon Dinge, über die ich keine Witze mache, weil ich sie selber nicht lustig finde.

Zum Beispiel? Über krebskranke Kinder und Vergewaltigung. Ich kann mir nicht vorstellen, wie man das lustig verpacken könnte. Gewisse Witze teste ich mit Freunden – und zwar so, dass sie nicht merken, dass es für die Show ist. Dann sehe ich an den ehrlichen Reaktionen, ob es ankommt.

Was machen Sie, wenn ein Witz beim Publikum nicht ankommt? Einmal erzählte ich diesen blöden Witz während eines Auftritts. Im Publikum sass eine Dame, die ich kannte: Sie arbeitete bei uns in Lenzburg in einem Kiosk. Im-

JUNGE KAUFLEUTE schreiben

mer, wenn ein Dunkelhäutiger in ihren Kiosk kam, beäugte sie ihn skeptisch. Während der Show sagte ich dann aus Spass, dass Ladenverkäufer Dunkelhäutige immer komisch ansähen. Dabei klauen die doch nichts! Vielleicht sind sie einfach bekifft und wissen nicht mehr, was sie kaufen wollen? Sie fand den Witz gar nicht lustig. Naja, einige Zeit danach bin ich dann nach einer langen Nacht morgens in den Kiosk der Dame reingelaufen, so ganz verschlafen, mit roten Augen. Dann lächelte sie mich an. Das erste Mal überhaupt. Deshalb bringe ich manchmal auch schlechte Witze: Es kann ja gut sein, dass die Person im Nachhinein darüber lacht. Und es geht mir auch nicht immer nur um den sofortigen Lacher, sondern auch um ernsthafte, gesellschaftliche Themen. Ich möchte den Leuten etwas mitgeben. Etwas, das zum Nachdenken anregt.

Was finden Sie lustig? Ich finde Vieles lustig. Besonders schwarzen, düsteren Humor. Was ich gar nicht verstehe, sind Leute, die sich verkleiden. Clowns, zum Beispiel, bringen mich nie zum Lachen.

Welcher Komiker bringt Sie denn zum Lachen? Der US-amerikanische Comedian Dave Chappelle. Er ist meiner Meinung nach einer der besten Komiker überhaupt. Eine Legende. Er brachte Pointen, die man nie erwartet hätte. In seiner „Chappelle’s Show“ spielte er verschiedene Nationalitäten und hat es geschafft, auch als Asiat oder Weissler lustig zu sein.

Was wünschen Sie sich für Ihre eigene Karriere? Ich will sicher weiterhin Comedy machen. Momentan bin ich nebenher auch noch als Werbetexter tätig und würde dies gerne vermehrt tun. Und in ein paar Jahren? Vielleicht etwas in Richtung Schauspiel? Auf der Bühne habe ich schon Vieles verkörpert: von seriös über lustig bis romantisch.

Geboren am 20. Oktober 1989 in Kinshasa (Demokratische Republik Kongo), kommt Charles Nguela als 14-Jähriger in die Schweiz. Er lernt Deutsch und absolviert eine Lehre als Drucktechnologe. Neben seiner Arbeit als Drucker tritt er in kleinen Clubs und an Partys als Komiker auf, bis er 2011 bei „Lacher-Macher“ in Zürich den ersten Bühnenauftritt wagt. Seither tritt er regelmässig in Mixed-Shows auf und moderiert im KIFF Aarau seine eigene Show „Charly’s Comedy Club“. 2014 bringt er sein erstes abendfüllendes Programm „Schwarz-Schweiz“ heraus. Kurz darauf gewinnt Charles Nguela am „Swiss Comedy Award“ sowohl den Jury-Award als auch den Publikumspreis. charlesnguella.com

Das Interview führte DANIELA KIRIN. Sie ist Mitglied bei den Jungen Kaufleuten und studiert Kommunikation an der Hochschule für Wirtschaft in Zürich.

... SPITZENKÖCHIN VRENI GIGER



Vreni Giger, Sie sind eine der renommiertesten Spitzenköchinnen. War das immer schon Ihr Wunschtraum? (lacht)

Oh ja, Köchin war schon immer mein Berufswunsch! Ich wuchs auf einem Bauernhof im Appenzell auf, und während meine drei älteren Brüder im Stall mit anpackten, half ich beim Kochen. Ich musste - oder durfte - schon früh Verantwortung in der Küche übernehmen. Aber Sterneköchin, das war damals noch kein Thema. Michelin-Sterne oder Gault-Millau-Punkte waren vor 30 Jahren hierzulande noch kaum bekannt.

Wo hat Ihre Karriere gestartet? Meine Lehre machte ich in einem Dorf-Gasthof in Teufen. Wir hatten dort einen grossen Saal und realisierten viele Bankette. Nach drei Jahren wusste ich: Stundenlang hunderte gleicher Teller anrichten - das mach' ich nicht mehr. Ich fand eine Stelle bei Spitzenkoch Thuri Maag in der Blumenau, arbeitete zum ersten Mal in einem eleganten Restaurant und dachte: Wow, das will ich! Bei ihm habe ich das Kochen mit saisonalen Zutaten wiederentdeckt, das ich eigentlich schon von zu Hause kannte, weswegen ich es als Jugendliche immer etwas bünzlig fand. Dann, nach einem kurzen Auslandsaufenthalt in der Karibik, kam ich mit gut 20 Jahren in den Jägerhof nach St. Gallen. Ich wollte ein Jahr bleiben - es wurden 20 Jahre daraus.

Warum sind Sie so lange geblieben? Ich habe mit dem Jägerhof viel erreicht. Bald schon wurde ich Küchenchefin, dann Miteigentümerin und schliesslich Eigentümerin. Wir haben aus dieser Quartierbeiz ein Gourmetrestaurant gemacht. Und mit den Jahren war ich so breit abgestützt mit diesem Betrieb, war kulturell und auch sozial verankert - zum Beispiel durch die Zusammenarbeit mit der Schweizer Tafel oder der kontrollierten Heroinabgabe, die uns ab und zu Aushilfsmitarbeitende für die Küche vermittelt hat. Der Jägerhof war mein Daheim, gehörte zu meinem Leben.

Und dann, nach 20 Jahren, der Umzug von St. Gallen nach Zürich ins Restaurant Rigiblick. Warum? Ich wollte einfach nochmals etwas Anderes, Neues erleben! Der Gedanke, weitere 20 Jahre im Jägerhof zu arbeiten, hat mich einfach nicht befriedigt. Aber mit 42 Jahren nochmals durchzustarten, war dann doch schwieriger als erwartet.

Inwiefern? Der Verkauf des Jägerhofs und die Übergabe an meinen einstigen Küchenchef liessen sich überraschend schnell bewerkstelligen. Aber der Abschied fiel mir dann doch sehr schwer. Ich hatte schlicht unterschätzt, wie sehr dieses Restaurant zu mir und ich mit diesem Gastbetrieb zu St. Gallen gehörte. Als bekannt wurde, dass ich gehe, ging ein Aufschrei durch die Ostschweiz, einige Leute aus meinem Umfeld meinten gar: Das kannst du doch nicht machen! Gewisse Gäste hatte ich als Gastwirtin schliesslich 20 Jahre lang in ihrem Leben begleitet. Der Abschied war wirklich emotional, aber auch schön.

Wie konnten Sie sich von der „Institution“ Jägerhof loslösen? Ich gönnte mir im August einen Monat Ferien und wollte einfach abschalten. Aber das gelang mir nicht. Immer wieder fragte ich mich: War das wirklich die richtige Entscheidung? Erst als ich im September hier im Rigiblick mit der Arbeit loslegte, fühlte es sich wieder gut an. Jetzt bin ich hier daheim.

Kommen wir auf ihren beruflichen Erfolg zu sprechen. Was bedeuten Ihnen Ihre 17 Gault-Millau-Punkte? Eine sehr grosse Befriedigung für das eigene Ego, das gebe ich offen zu. Die Auszeichnung hat aber auch einen gewissen finanziellen Aspekt. Nicht, dass man dadurch reich würde. Aber die Punkte bringen Gäste und die Gäste bringen Umsatz, den ich dann in schönes Interieur, elegantes Geschirr, hochwertige Tischwäsche und in gute Mitarbeitende inves-



tieren kann. Ich habe einen hohen Qualitätsanspruch: Wenn die Gäste schon bereit sind, für ihr Essen einen stolzen Preis zu bezahlen, will ich ihnen auch etwas für ihr Geld bieten.

Vor einigen Jahren mussten Sie Ihren Michelin-Stern wieder abgeben. Wie gingen Sie mit diesem Rückschlag um?

Das war schon eine herbe Enttäuschung. Vor allem, weil ich keine Begründung erhielt, wieso ich den Stern verloren hatte. Ich stand im luftleeren Raum, wusste nicht, was ich ändern sollte oder hätte besser machen können. Aber ich habe inzwischen gelernt, die Kritik an meiner Arbeit nicht mehr so persönlich zu nehmen.

Im Rigiblick leiten Sie zwei Restaurants. Unterscheidet sich für Sie die Arbeit in der Gourmetküche von jener im Bistro?

Nicht so stark, wie man vielleicht denken könnte. Für junge Köchinnen und Köche bedeutet die Arbeit im Gourmetrestaurant sehr viel. Ich selbst habe inzwischen einen etwas anderen Standpunkt - wahrscheinlich tritt das eigene Ego mit dem Älterwerden etwas in den Hintergrund. Eine hohe Qualität ist mir auch im Bistro wichtig. Und noch etwas habe ich gelernt: Nicht nur die Küche muss gut sein. Mit freundlichem Service und schönem Ambiente kann man die Gäste bereits zu einem grossen Teil zufriedenstellen.

Apropos zufriedene Gäste: Das Niveau in der Spitzenküche ist hoch, der Druck ebenso — Fehler sind da fast vorgeprogrammiert. Was tun Sie, wenn das Salzfüsschen in der Suppe landet?

Ganz einfach: Hinstehen und mich entschuldigen. Wenn man mit den Gästen spricht und fragt, was man ihnen stattdessen Gutes tun kann, lassen sich solche Probleme meistens aus dem Weg räumen.

Wie tolerant sind Sie bei Fehlern Ihren Mitarbeitenden gegenüber?

Fehler machen wir alle und das ist auch ok.

Aber wie für mich gilt auch für meine Angestellten: Wer einen Fehler macht, muss sich hinstellen und die Verantwortung tragen. Ich ertrage es nicht, wenn jemand einem andern die Schuld in die Schuhe schieben will. Genauso wenig dulde ich, dass jemand denselben Fehler dreimal macht.

Der Ton in Küchen, hört man, sei generell eher rau. Wie ist das bei Ihnen?

Es braucht definitiv jemanden, der den Takt vorgibt. Eine klare Hierarchie ist in der Küche einfach nötig. Aber einen rauen Umgangston, nein, den gibt es bei mir nicht. Natürlich kommt es vor, dass ich im Stress auch mal zickig reagiere. Aber dann kläre ich das anschliessend mit der betroffenen Person und gut ist.



Mit Vreni Giger sprach ROLF BUTZ.

VRENI GIGER (42) ist laut NZZ eine der renommiertesten Köchinnen des Landes und wird von Gault Millau als „Grande Dame der Schweizer Bioküche“ bezeichnet. Giger machte sich mit ihrer regionalen und saisonalen Küche mit Bioprodukten einen Namen, lange bevor dies zum Trend in der Gastronomie wurde. Sie war 2003 Köchin des Jahres und kocht seit Jahren mit 17 Punkten. Seit September 2016 ist sie im Zürcher Sorell Hotel Rigiblick Gastgeberin im Gourmetrestaurant und im Bistro.

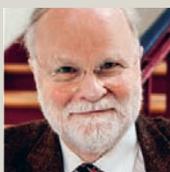
ERFOLG HAT VIELE GESICHTER

Jetzt anmelden!
kfmv-zürich.ch/gdi

WAS: Impulstagung
 „Erfolg hat viele Gesichter“
WANN: Mittwoch, 25. Januar 2017
WO: GDI Gottlieb Duttweiler



Daniela Lager



Manfred Lütz



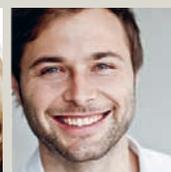
Edith Hunkeler



Mathias Morgenthaler



Nicola Fritze



Nils Althaus

Ab 9.00 Willkommens-Zmorge

9.30 Uhr Begrüssung und Einleitung

Rolf Butz, Geschäftsführer
 Kaufmännischer Verband Zürich
Ruedi Flückiger, Geschäftsführer
 Kaufmännischer Verband Bern
Daniela Lager, Moderatorin SRF

9.45 Uhr Wie Sie unvermeidlich glücklich werden

Dr. med. Dipl. theol. *Manfred Lütz* hat in Bonn und Rom Medizin, Philosophie und Theologie studiert. Er ist als Psychiater und Psychotherapeut seit 1997 Chefarzt des Alexianer-Krankenhauses in Köln. Dr. Lütz ist Autor mehrerer Bestseller, gefragter Redner, Kabarettist und nimmt als Kolumnist regelmässig zu aktuellen Themen Stellung.

10.30 Uhr Für einen grossen Traum muss man kämpfen

Edith Hunkeler absolvierte eine Ausbildung als Kaufmännische Angestellte. Seit einem Autounfall im Jahre 1994 ist sie querschnittgelähmt. Bereits 1996 reiste sie für einen Sprachaufenthalt nach Florida und begann Sport zu treiben. Ihr grosses Ziel: Die Paralympics in Sydney 2000. Ein schwerer Sturz verunmöglichte die Teilnahme. Ein grosser Rückschlag, der jedoch rückblickend sehr lehrreich war: Während dieser Zeit hat Edith Hunkeler die Kraft für ihre späteren Erfolge erworben. Die grössten darunter: 2 Olympia-, 4 Weltmeister- und 13 Europameistertitel.

11.15 Uhr Pause

11.45 Uhr Erwartungen erfüllen oder Erfüllung erwarten? Arbeiten im Spannungsfeld zwischen Job, Beruf und Berufung

Mathias Morgenthaler ist Journalist, Buchautor und Inhaber der Wortwirkung GmbH. Er hat in den letzten 20 Jahren rund 1000 Interviews zum Thema Beruf+Berufung geführt. Der Autor des Bestsellers „Aussteigen – Umsteigen“ berät Einzelpersonen und Unternehmen in der Frage, wie Menschen beruflichen Erfolg und persönliche Erfüllung in Einklang bringen.

12.30 Uhr Mittagslunch „Flying Buffet“

14.00 Uhr Volle Kraft voraus!

Nicola Fritze ist DIE MOTIVATIONSFRAU. Charmant hält sie ihrem Publikum einen Spiegel vor und inspiriert zum Handeln. Sie zählt zu den 100 besten Redner/innen in D-A-CH, ist Autorin, Executive-Coach und Organisationspsychologin. In den letzten 15 Jahren begleitete sie über 20 000 Menschen bei ihrem Erfolg. Mit über 3 Millionen Downloads gehört Nicola Fritze zu den bedeutenden Podcastern zum Thema Persönlichkeitsentwicklung.

14.45 Uhr Kurzpause

15.05 Uhr Althaus spielt Althaus

Nils Althaus steht für die grössten Schweizer Regisseure vor der Kamera. Hinter dem Filmstar steckt aber ein scharfsinniger Liedermacher und Kabarettist, der mit seinen eigenen Soloprogrammen ein stetig wachsendes Publikum zu begeistern vermag. Seine Lieder sind manchmal bitterbö, manchmal wunderbar melancholisch, aber immer ziemlich intelligent.

15.45 Uhr Rückblick, Ausblick und Verabschiedung

16.00 Uhr Ende der Impulstagung

kaufmännischer verband

mehr wirtschaft. für mich.
in zürich.

kaufmännischer verband

mehr wirtschaft. für mich.
in bern.

Knowledge-Partner

GDI GOTTLIEB DUTTWEILER
INSTITUTE

Medien-Partner

Tages-Anzeiger

GELD ODER LEBEN?

Die Frage erinnert Sie bestimmt an bekannte Filmsequenzen aus Western, wie „Spiel mir das Lied vom Tod“ oder ähnliche Klassiker. In der guten alten Zeit des wilden Westens drehte sich vieles um Gold-Nuggets und Dollars. Ansehen und ein gutes Leben bedeutete damals, einen vollen Safe mit Dollars zu besitzen und über grosse Weideflächen und Herden zu verfügen. Im 21. Jahrhundert änderten sich die Art und die Aufbewahrungsorte von Wertsachen. Geblieben ist eines der wertvollsten Edelmetalle: Gold. Die Nachfrage ist aufgrund der Stabilität des Goldes aktuell sogar gestiegen. Materielle Werte wie Häuser, Geld, Bedienstete etc. symbolisieren, wie schon früher, einen gewissen Status verbunden mit Macht. Der Besitz von solchen Werten sorgt noch immer für Ansehen und Ruhm. Am deutlichsten treten diese zutage, wenn auf Glitzer und Glamour im Showbusiness oder prominente Personen gesetzt wird. Offen bleibt die Frage, welchen Wert Geld oder eben das Leben tatsächlich hat.

Diese Frage lässt sich in der heutigen Zeit wohl am ehesten mit dem Begriff Work-Life-Balance vergleichen. Hier gilt es, sich für mehr oder weniger materielle Werte zu entscheiden, für mehr oder weniger privates Leben. Doch ganz so einfach ist es nicht, auf die in Aussicht gestellte Lohnerhöhung oder Bonuszahlung, die logischerweise mit zusätzlicher Arbeitsleistung und Reduktion der Freizeit verbunden ist, zu verzichten. Will und kann man sich das wirklich gönnen? Lässt das Hamsterrad, in dem sich viele drehen, überhaupt eine Wahl zu, sich für mehr Privates zu entscheiden? Wie sehen das



die Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, wenn auf beruflichen Aufstieg verzichtet wird? Könnte es als Schwäche oder Versagen interpretiert werden, wenn die einmalige Chance des Weiterkommens nicht genutzt wird? Betroffene stellen solche Überlegungen an und entscheiden sich oft wegen des Verlustes von Ansehen und Stellung in der Gesellschaft für mehr Geld. Würde die Frage so klar und deutlich und absolut kompromisslos wie früher in der Westernzeit gestellt – Geld oder Leben! – viele würden auch heute „das Leben“ wählen.

Im ganzen Arbeitsprozess darf die Verantwortung der Vorgesetzten nicht vergessen gehen. Sie haben für ein ausgewogenes Arbeitsfeld mit der richtigen und wirkungsvollen Mischung der Werte für die Mitarbeitenden zu sorgen. Eine grosse Problematik in Be-

trieben, denn viele Führungskräfte kennen die wirklich wichtigen Werte für die Mitarbeitenden nicht oder wollen sie nicht kennen. Führungskräfte sind heute oftmals getrieben von ihren selbst definierten Werten.

Bleibt der angestrebte Erfolg mit der Crew aus, hinterfragt der Vorgesetzte die Ursache und holt sich externen Rat. Die engagierten Fachkräfte, sprich Coaches, Mediatoren und Psychologen, wüssten in der Regel rasch einen Lösungsweg, doch die wirtschaftliche Abhängigkeit zum Auftraggeber verhindert es oft, die Ursache zu bekämpfen. Man beisst nicht die Hand, die einen füttert! Und so dreht das Hamsterrad fröhlich weiter. Abhängigkeit, Macht und fehlende Werte wie Ehrlichkeit und Vertrauen, manchmal gepaart mit einem mehr oder minder schlechten Gewissen, verhindern dann, dass Missstände angesprochen und geändert werden. Den beauftragten Fachleuten bleibt zumindest die Hoffnung, dass in diesen Betrieben eine gewisse Selbstregulierung eintreffen wird.

Der Start in das neue Jahr bietet Ihnen Gelegenheit zurückzuschauen, Bilanz zu ziehen und die eigenen, wichtigen Werte in Erinnerung zu rufen. Das klare Fixieren Ihrer Werte kann durchaus ungewollte oder erfreuliche, aber auch erschreckende Konsequenzen nach sich ziehen. Für das Leben können sich die Veränderungen allesamt lohnen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass Sie den richtigen Entscheid treffen werden.

RICO ROTH ist Präsident des Kaufmännischen Verbandes Zürich.

TEAMARBEIT VERSUS EINZELKÄMPFER



Beides kommt vor, beides ist nötig. Doch das Attribut Einzelkämpfer ist heute eher belastet. Als politisch korrekt gilt es hingegen, die Teamarbeit über den Klee zu loben und sich selbst als Teamplayer darzustellen. Der Teambegriff selber ist dabei dehnbar und hat tausend Facetten.

Wer kennt sie nicht, die erfolgreichen Manager, die sich selbst als Teamplayer bezeichnen, obwohl sie in aller „Machtvollkommenheit“ auftreten und keinen Zweifel an ihrem Leadership aufkommen lassen: Ein klarer Auftritt als Einzelkämpfer. Ist es falsche Bescheidenheit? Stimmt die Selbsteinschätzung einfach nicht mit der Fremdsicht überein? Oder verspricht das Bekenntnis nicht ganz einfach, ein besseres Licht auf eine Führungsperson zu werfen? Teamarbeit aus Berechnung und Opportunismus also?

Von wegen Gleichheit. Die Geschichte des erfolgreichen Unternehmens, in dem alle Mitwirkenden an einem Strick ziehen und unentwegt an der Umsetzung der vereinbarten Ziele arbeiten, ist viel zu schön, um wahr zu sein. Oft sieht die Realität ganz anders aus, schaut man nur genauer hin. Jedermann ist zwar mit dem Chef per Du, was eine trügerische Nähe vermittelt, doch die gleichen Ziele verfolgt man deswegen noch lange nicht – und die Interessen des Unternehmens, dem ja alle verpflichtet sind, stehen oft hinten. Der eine ist egoistisch auf den eigenen Vorteil versessen. Der andere verfolgt nichts anderes als die eigene Karriere und schreckt dabei vor keiner Intrige zurück. Und der Dritte lässt sich für jede Dummheit instrumentalisieren, ohne eine eigene Meinung zu vertreten. Garantiert das Team die Freiheit und Gleichheit am Arbeitsplatz?

Die Lachnummer. Gute Teams, deren Mitglieder einander schätzen und fördern, erreichen bessere Leistungen und höhere Ziele. Dafür gibt es zahllose Beweise und Beispiele. Gute Teams organisieren sich selber, sind erfolgreich und fördern den Ausgleich. Das ist unbestritten. Doch was ist mit den schlechten Teams, die es eben auch gibt? Diese neigen zur Negativspirale, zum Leistungsabbau oder sogar zum Mobbing gegen schwache Teammitglieder. Auch dies ist belegt. Die Tücken der Teamarbeit werden im Volksmund oft ironisch geschildert oder mit beissendem Spott bedacht. Im Stammtisch-Jargon steht Team für „toll, ein anderer macht’s.“ Und offensichtlich ist da etwas Wahres dran, denn die schwarzen Schafe verbergen sich gerne in der Herde. In Extremfällen kommt es sogar vor, dass schlechte Teams die Leistung verweigern und ihren Chef mobben.

Auf die Menschen kommt es an. Im Grunde ist wohl die Anständigkeit der Menschen ausschlaggebend. Denn die Einzelnen prägen das Team und machen seine Qualität aus – im Positiven wie im Negativen. Wir alle fühlen uns in unserer Individualität und mit unseren Eigenheiten wohl oft eher als Einzelkämpfer, die sich bewusst in ein Team integrieren wollen. Mehr oder weniger freiwillig – und zu einem höheren Zweck, nämlich zum Nutzen und Erfolg unseres Unternehmens. Der Einsatzwille, die Disziplin und

die Hingabe der einzelnen Teammitglieder sind dabei entscheidend. Insofern sind die engagierten Mitglieder guter und erfolgreicher Teams auch die besseren Mitarbeitenden des Unternehmens.

Treiber des Erfolgs. Starke Einzelkämpfer sind oft begabte Menschen, welche tüchtiger, zielstrebig und ehrgeiziger agieren als andere. Als „Überflieger“ räumen sie ab, was sich an Anerkennung und Erfolg anbietet. Mit Talent und Leidenschaft bewegen sie sich scheinbar auf einem genau auf sie zugeschnittenen Wirkungsfeld. „Zur rechten Zeit am richtigen Ort“, die viel bestaunte und selten erklärte Erfolgsgarantie. Genau diese Einzelkämpfer schaffen es oft, gute Teams um sich zu scharen, die sie zu formen, zu motivieren und zu inspirieren vermögen. Gerade Einzelkämpfer mit hohem innerem Antrieb sind oft gute Führungskräfte, wenn sie über die nötige Kommunikationsfähigkeit, Intuition und Empathie verfügen. Einzelkämpfer und Teammitarbeitende sind daher nicht gegensätzliche Persönlichkeiten, sondern verschiedene Rollen in verschiedenen Phasen des Wirkens. Teamarbeit ist nicht von einer Anzahl Mitarbeitender abhängig, sondern sie ist Ausdruck einer ethischen Qualität, von Leistung und Einsatz. Weder die Fähigkeit zur umsichtigen Führung noch jene zur guten Teamarbeit werden den Menschen in die Wiege gelegt. Sie entstehen aus sozialer Interaktion, werden erlernt und können als kulturelle Leistungen gelten.

Einzelkämpfer gibt es nicht. Auch mit den grössten Talenten ist der Erfolg nicht garantiert, wenn das Umfeld zu wenig beachtet wird. Alleine kann kein Mensch viel ausrichten, schon gar nicht in einer derart arbeitsteiligen Gesellschaft wie der unseren. Wer von Einzelkämpfern spricht, blendet dabei zwangsläufig das soziale Umfeld der betreffenden Personen aus. Der einsame Einzelkämpfer ist eine Fiktion, den es in der Wirtschaft gar nicht wirklich geben kann. Doch den Mythos des heroischen Helden schleppen wir schon durch unsere ganze Kulturgeschichte mit und haben gelernt, damit umzugehen. Noch heute hat er für viele Menschen Vorbildcharakter.

Mythen sind stark. „Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust“, lässt Goethe seinen Dr. Faust sagen. Damals waren es der Wissenschaftler und der Magier, heute sind es der Einzelkämpfer und der Teamplayer. Beide ringen miteinander um Aufmerksamkeit und um Erfolg – und situativ kommt die eine Seele mehr zum Ausdruck als die andere. Doch im aktuellen Umfeld ist eindeutig der Teamplayer mehr gefragt. In gewissen Sportarten und in bestimmten Lebenssituationen mag der Ruf nach dem Einzelkämpfer stärker werden. Schliesslich entscheiden wir aber selber, welche Seite unseres Wesens wir nach aussen kehren wollen.

WILLY RÜEGG ist Dozent für Sozialpartnerschaft an der KV Zürich Business School.

ARBEITSMARKT

Machen Sie Karriere im Marketing mit dem eidg. Fachausweis

Wer die Märkte kennt und kompetent bearbeitet, hat die Nase vorn. Als Fachmann/Fachfrau im Marketing lernen Sie, Produkte einzuführen und Massnahmen zu planen und zu realisieren – ein kreatives und lohnendes Arbeitsfeld.

Ausgebildete Marketingfachleute konzipieren und realisieren auf Basis definierter Ziele professionelles Marketing und gewährleisten die Vernetzung auf instrumentaler Ebene. Sie planen Marketingmassnahmen und setzen diese erfolgreich um. Sie sind in der Lage, Spezialisten zu beauftragen und zu führen.

Marketingfachleute werden in der Linie, im Stab oder in der Beratung mit Schwergewicht Produktmanagement eingesetzt. Sie können als Assistentin oder Assistent für Teilaufgaben für den Marketingleiter oder Verkaufsleiter eingesetzt werden. Sie wollen als Marketing-Generalist/-in und -Spezialist/-in in der Lage sein, eine Produkteinführung mit all den begleitenden Massnahmen zu planen und zu realisieren.

Marketingfachmann/-fachfrau

mit eidg. Fachausweis *Webcode: MFMA**

ERFAHRUNGEN

Stimmen aus der Praxis

„Wirtschaftliche und technologische Entwicklungen fordern Unternehmen immer wieder aufs Neue. Marketing und Markenführung bilden dabei mit ihrem umfassenden Instrumentarium die notwendige Klammer, um das Unternehmen als vertrauenswürdigen Partner darzustellen – in allen Branchen, in allen Abteilungen und über alle hierarchischen Ebenen. Dabei stehen immer der Mensch und seine Bedürfnisse im Mittelpunkt. Und genau das macht die Attraktivität dieses spannenden Tätigkeitsfeldes und des Bildungsgangs an der KV Zürich Business School aus.“

MARTIN FAWER, Consulting Director, Process Brand Evolution, Zürich

„Die praxisbezogene Ausbildung zum Marketingfachmann lieferte mir eine Übersicht und eine Anwendungshilfe für meinen Arbeitsalltag in der Marketingbranche. Mit den erlernten Strategien und Konzepten kann ich Problemstellungen einfacher einordnen und bewältigen. Zudem verbesserten sich meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt und die Ausbildung ebnete mir den Weg in die Werbebranche.“

JAN JENNY, Junior Berater, Agentur Startbahnwest

Die Weiterbildungen der KV Zürich Business School bieten eine Fülle an Möglichkeiten und Chancen: vom Einstieg in ein neues Berufsfeld über den Aufstieg und die Spezialisierung bis hin zur Meisterschaft. An dieser Stelle präsentieren wir jeweils einen Bildungsgang aus unseren zwölf Bildungswelten. Entdecken Sie auch unsere weiteren Angebote auf: meinebildungswelt.ch



*Webcode für meinebildungswelt.ch

BILDUNGSGANG

Der Bildungsgang auf den Punkt gebracht

Dieser Marketing-Lehrgang bereitet in zwei Semestern erfolgreich auf die eidg. Prüfung vor. Unsere Absolventinnen und Absolventen schliessen regelmässig mit überdurchschnittlicher Erfolgsquote ab. Erfahrene, didaktisch versierte Dozierende vermitteln Ihnen praxisgerecht das Fachwissen aus den Bereichen Marketing, Kommunikation und Verkauf - plus die notwendigen Begleitkompetenzen.

In der Weiterbildung lernen Sie:

- marktrelevante Daten zu sammeln, zu analysieren und daraus Empfehlungen für die Marktbearbeitung abzuleiten
- ein Marketingkonzept für die Einführung neuer Produkte oder Dienstleistungen zu entwickeln
- begleitend zur Marketingkonzeption die Planung, Umsetzung und Kontrolle von integrierten Kommunikationsmassnahmen vorzunehmen
- ein vollständiges Briefing zuhanden einer Kreativagentur zu erstellen
- wirksame Verkaufs- und Vertriebsmassnahmen zu bestimmen und entsprechende Vertriebswege vorzuschlagen
- Marketingbudgets und Preiskalkulationen für Einzel- oder Standardfertigungen zu berechnen und aus Bilanz und Erfolgsrechnung einfache Erkenntnisse zu gewinnen

Zulassung

Neben einem Berufsabschluss in Form eines eidg. Fachausweises werden zwei Jahre Berufserfahrung im Marketing vorausgesetzt. Zudem ist das Markom-Zertifikat erforderlich.

ZUKUNFT

Perspektiven: Eine erfolgreiche Karriere in Marketing und Verkauf

Darum werden Sie mit unserer Weiterbildung zur Marketingfachfrau bzw. zum Marketingfachmann eine erfolgreiche Karriere machen:

- Sie sind fähig, Entscheidungsgrundlagen von Marketingkonzepten für einzelne Produkte und Produktgruppen vorzubereiten und umzusetzen
- Sie sind fähig, einzelne Marketingmassnahmen, u.a. Kommunikations- und Direktmarketing-Massnahmen, vorzubereiten und umzusetzen
- Sie sind in der Lage, Marketingbudgets zu erarbeiten und zu überwachen
- Sie sind in der Lage, ein Briefing zu planen, zu organisieren und durchzuführen sowie die Auftragserteilung an externe Spezialistinnen und Spezialisten zu erstellen
- Sie verfügen über die erforderlichen berufsrelevanten sozialen und personalen Kompetenzen, insbesondere Kommunikations-, Kooperations- und Konfliktfähigkeit sowie die Fähigkeit zur Selbsteinschätzung

Der Titel Marketingfachfrau bzw. -fachmann mit eidg. Fachausweis in Kombination mit der entsprechenden Berufs- und Führungserfahrung ist die ideale Basis für den Erwerb eines eidgenössischen Diploms wie zum Beispiel eidg. dipl. Marketingleiterin bzw. -leiter.



SIMON NIEDERHAUSER
LEITER
BILDUNGS-
GANG
DETAIL-
HANDEL



„Sich von Träumen leiten lassen,
 etwas wagen, das Leben verwirklichen:
 Das macht glücklich!“

„Wir können wählen, was wir denken wollen!“ Das sagt Simon Niederhauser nicht einfach so, sondern aus Überzeugung und Erfahrung als langjähriger Verkaufs- und Kommunikationstrainer - mit verschmitztem Lächeln. Im Laden oder am Telefon trifft man auf Menschen mit Gefühlen. Ein Kunde wirkt genervt oder verbittert? Er hat sicher schon viel erlebt und möchte es eigentlich gut haben! Niederhausers Erfolgsrezept: „Übers Herz laufen“, anders auf Kunden zugehen: „Das wird er merken, und das kommt auch wieder zurück!“ Für ihn heisst das, nicht einen Film aus Gewohnheiten und Vorurteilen ablaufen zu lassen, sondern selbst die Situation als Regisseur und Darsteller positiv zu gestalten. Als Bub brachte Niederhauser „Boat People“ aus Vietnam in seinem Dorf Deutsch bei. Die erste berufliche Weichenstellung für seine Freude am Umgang mit Menschen war die Lehre als Bahnbetriebsdisponent im öffentlichen Verkehr. Nach der Spezialisierung im Verkauf folgten Stationen im Marketing der Lötschbergbahn und beim Warenhaus Loeb in Bern. Seit 15 Jahren setzt er sein Praxis-Know-how in passende Weiterbildung um - fundiert, aber ohne Theoriekeule.

NAME: Simon Niederhauser +++ **GEBOREN:** 02.12.1969 +++ **BERUF:** Verkaufs- und Kommunikationstrainer, Seminarleiter für Themen wie Schlagfertigkeit im Alltag, Kreativitätstechniken im Alltag, Lehrgangsentwickler und -leiter; Geschäftsführer & Inhaber intake ag +++ **FUNKTION AN DER KVZBS:** Leiter Bildungsgang Detailhandel +++ **AN DER KVZBS SEIT:** 2016

ENTWEDER —
ODER

Theorie oder Praxis? Ein Maximum an Praxis mit nur grad so viel Theorie wie nötig!

Mehr Lohn oder mehr Freizeit? Ein gewisses Mass an „frei mit der Zeit“ zu sein, ist für mich das höchste Gut.

Duale Bildung oder Hochschule? Die clevere Synchronisierung von beidem finde ich eine sehr spannende Dosis, also die Kombination aus beruflicher Erfahrung und wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Mündlich prüfen oder schriftlich? Mündlich prüfen: So lässt sich Wissen spontan-vernetzt testen!

Idealist oder Realist? Als Idealist lebe ich meine eigene, blumige Realität und erhalte viel Gfreuts zurück.

Fleiss oder Talent? Seine Talente zu erkennen, braucht manchmal echt Fleiss, aber es lohnt sich!

Lange Leine oder feste Struktur? Lange Leine - und Menschen entwickeln sich wundersam auch in sich ändernden Strukturen.

VETERANEN- UND SENIORENVEREIN VSV

Klubnachmittag

Mit Adrian Schlöpfer, alt Botschafter und ehem. Vizedirektor der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit DEZA der Schweizerischen Eidgenossenschaft

WANN: Montag, 23. Jan. 2017, 14.30 bis 16.30 Uhr

WO: Kaufleutensaal, Pelikanstrasse 18, Zürich

Open Höck

WANN: Mittwoch, 1. Februar 2017, ab 15.30 Uhr

WO: Restaurant Glogge-Egge, Hotel Glockenhof, Sihlstrasse 31, Zürich

Generalversammlung VSV

Statuarische Geschäfte des Vereins, anschliessend gemütlicher Imbiss (separate Anmeldung erforderlich)

WANN: Montag, 27. Feb. 2017, 14.30 bis 16.30 Uhr

WO: Kaufleutensaal, Pelikanstrasse 18, Zürich

Open Höck

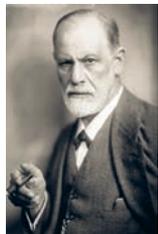
WANN: Mittwoch, 1. März 2017, ab 15.30 Uhr

WO: Restaurant Glogge-Egge, Hotel Glockenhof, Sihlstrasse 31, Zürich

MEN'S ENGLISH CLUB

Programme for January to March 2017

JANUARY 24: Your turn



FEBRUARY 7: Sigmund Freud, born in 1856 as Sigismund Schlomo Freud, is the famous founder of psychoanalysis, the clinical method for treating psychopathology through dialogue between a patient and a psychoanalyst. Learn more about his interesting life.

FEBRUARY 14: Carl Gustav Jung

FEBRUARY 21: B.F. Skinner

FEBRUARY 28: Annual General Meeting

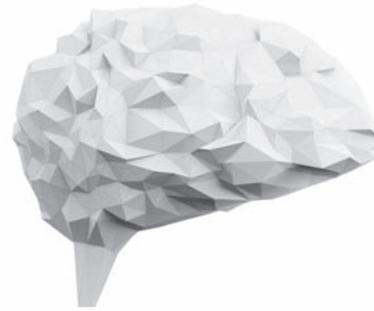
MARCH 7: Ivan Petrovich Pavlov

MARCH 14: What do we think?

WHEN: Meetings held Tuesdays at 7.00 pm

WHERE: Kaufleuten Building (first floor), Talacker 34, Zurich

CONTACT: George Carr (Club Leader), mobile 079 233 52 77, E-Mail: scibg@hispeed.ch

**FINANZ'17:
KOSTENLOSE TICKETS FÜR MITGLIEDER!**

Messe-Motto:
Kreative
Konzepte

Am 1. und 2. Februar 2017 findet im Kongresshaus die FINANZ'17 statt. Mit dem Stelldichein der Schweizer Finanzcommunity im Zürcher Kongresshaus wird traditionell das neue Anlagejahr lanciert. Als Mitglied des Kaufmännischen Verbandes Zürich können Sie kostenlose Eintrittskarten beziehen (maximal zwei pro Mitglied). Senden Sie uns eine E-Mail an info@kfmv-zuerich.ch oder besuchen Sie uns an unserem Empfang an der Pelikanstrasse 18. Das Programm und weitere Infos finden Sie auf: finanzmesse.ch

AUSSTELLUNG: EIN KNACKS IM LEBEN

Wir vermasseln etwas, treffen falsche Entscheidungen, scheitern an einer Beziehung oder setzen Projekte in den Sand. Obwohl diese Momente alltäglich sind, werden Zielverfehlungen in unserer Gesellschaft meist tabuisiert. Gleichzeitig haben Misserfolge

Konjunktur – zumindest, wenn man den unzähligen Ratgebern zu diesem Thema Glauben schenkt: Scheitern als Chance wird propagiert, ist unabdingbar auf dem Weg zum Erfolg. In unserer leistungsorientierten Gesellschaft darf nur mehr scheitern, wer schnell wieder aufsteht und sein Scheitern als Erfolg zu vermarkten weiss.

Die Ausstellung will sich differenzieren mit dem Scheitern auseinandersetzen, unsere Fehlerkultur hinterfragen und zeigen, dass positive Auswirkungen von Fehlern durchaus möglich sind ohne deren Potenzial zu über- oder unterschätzen. Besucherinnen und Besucher werden ermutigt, sich über das Scheitern Gedanken zu machen: Wann gilt jemand als gescheitert? Wer urteilt darüber? Wie unterscheidet sich das existenzielle Scheitern von einem Misserfolg? Warum erholen sich manche Menschen besser von einer Krise als andere? Anhand von Kunstwerken, szenischen Installationen, Alltagsobjekten sowie medialen Beiträgen beleuchten die Kuratoren Simone Kobler, Theo Wehner und Ulrike Wehner das Phänomen in all seinen Facetten.

WANN: bis 26. März 2017

WO: Vögele Kulturzentrum, Pfäffikon SZ

NÄHERE INFORMATIONEN: voegelekultur.ch

MIT DER TECHNIK VON MORGEN GEGEN DEN STRESS VON HEUTE

Stress runterfahren: Mit dem „Pip“ zwischen zwei Fingern ein Beruhigungsspiel machen: Je entspannter ich bin, desto höher fliegt der Drache ...



Der Stressmanagement-Biosensor „Pip“ im Selbsttest

„Pip“: Das ist der Name eines kleinen Gadgets, das Stress direkt auf dem Smartphone oder Tablet sichtbar machen kann. Verschiedene Stressgefühle können bewusster wahrgenommen und unterschieden werden. Ein interessantes Tool für eine manchmal stressgeplagte Person wie mich – der ideale Kandidat für einen Selbsttest also. Gesagt, getan: Rasch war „Pip“ online bestellt und am nächsten Tag schon lag das kleine, leichte Gerät, das aussieht wie ein Tropfen, auf meinem Schreibtisch.

Erster Start. Bevor ich loslegen konnte, musste das Gerät erst einmal vollständig aufgeladen werden. Ein bis zwei Stunden später war der „Pip“ einsatzbereit – dachte ich zumindest. Um den „Pip“ zu betreiben, musste ich zunächst eine oder am besten gleich alle vier Begleit-Apps auf meinem iPad respektive iPhone installieren. Überraschenderweise war das nicht so einfach, denn das Wort „Pip“ in der App-Suche war nicht zielführend. Erst durch die Eingabe der exakten App-Bezeichnungen, die auf der Website (thepip.com) zu finden sind, war ich erfolgreich. Fünfzehn Minuten später: Den „Pip“ zwischen Daumen und Zeigefinger haltend, aktivierte sich das Gerät und stellte die Verbindung mit einer der Begleit-Apps her. Ich wartete gespannt, was als nächstes passieren würde – bis ein Loginfeld erschien, mit der Bitte sich anzumelden oder zu registrieren. Also legte ich den „Pip“ wieder beiseite und gab Name, Geschlecht, genaues Geburtsdatum und zum Schluss auch noch meine Natelnummer ein. Ich konnte mich nicht so recht damit anfreunden, all diese Daten preiszugeben und fragte mich, wofür sie wohl gebraucht werden, aber ich wollte nun auch endlich das Gerät testen. Danach war mein Stresslevel schon etwas erhöht und ich nahm den „Pip“ nochmals zur Hand.

Die Begleit-Apps. Mit der App „Loom“ ging es los. Hier wird eine Winterlandschaft dargestellt, die sich langsam in eine Frühlingslandschaft verwandelt. Je entspannter man ist, desto schneller schreitet die Verwandlung voran. Ich war erstaunt, dass sich meine Stressgefühle ganz eindeutig identifizieren liessen. Selbst beim kleinsten Gedanken, der mich stresste, passierte etwas in der App – oder eben nicht. Noch deutlicher wurde dies in der App „Relax&Race“, in der mein Stresslevel die Flughöhe eines Drachens steuerte. Je entspannter ich war, desto höher flog mein Drache. Auch die anderen Apps sind durchdacht und helfen einem dabei, sich auf sich selbst zu fokussieren oder gar zu meditieren.

Kleiner Wermutstropfen. Leider gibt es kein zusammenhängendes App, das alle vier Apps miteinander vereint. Dadurch muss man sich bei jeder neuen App auch wieder neu anmelden – mit persönlicher E-Mail-Adresse, Passwort und einem Code, der einem aufs Natel geschickt wird. Ob dieses komplizierte Anmeldeverfahren der Sicherheit der eigenen Daten oder doch eher der eindeutigen Identifizierung meiner Person gilt, lasse ich einmal offen. Auch die Handhabung empfinde ich als nicht optimal, denn ohne Daumen und Zeigefinger am Gerät pausieren die Apps. Immer wenn ich einen Zustand der Entspannung erreicht hatte, entspannte sich auch die Hand, in der ich den „Pip“ hielt – und ich hatte dann das Gefühl, dass mich das Gerät am weiteren Entspannen eher hinderte. Besser würde mir hier etwas zum Umbinden gefallen, mit der Möglichkeit, den Stresslevel über den ganzen Tag zu protokollieren. Die Spiele visualisieren sehr gut den jeweiligen Zustand, verleiten aber auch schnell dazu, den „Pip“ manipulieren zu wollen. Ich merkte zum Beispiel: Wenn ich sehr langsam und oberflächlich atme, wirkt sich dies direkt auf meinen Stresszustand aus. Das fühlt sich jedoch nicht sonderlich entspannt an.

Mein Fazit. Die Funktionen des Geräts sind interessant und können helfen, sich selbst und seine Stressgefühle besser kennenzulernen und bewusster wahrzunehmen. Die Datenabfrage, der langwierige Anmeldeprozess und dass der „Pip“ immer zwischen zwei Fingern gehalten werden muss, sind verbesserungswürdig. Das Gerät ist unter anderem bei digitec.ch in Weiss oder Schwarz zum Preis von CHF 149 erhältlich.



JOHN-MILES GERST, holiframes.ch, unterstützt Unternehmen in den Bereichen Kommunikation, Design und Social Media.

FRISIERTE LEBENSLÄUFE LOHNEN SICH NICHT

Falsche Angaben in den Bewerbungsunterlagen oder im Vorstellungsgespräch werden von HR-Fachleuten häufig aufgedeckt. Corinne Martignier von der Laufbahnberatung und Daniel Tiboldi vom Rechtsdienst erklären, in welchen Fällen es zu keiner Anstellung oder gar zur Kündigung kommt.

Wann zweifeln HR-Fachleute an der Richtigkeit der Angaben im Bewerbungsdossier? *Corinne Martignier:* Beim Lebenslauf beginnt dies oft schon bei reinen Formalitäten wie der chronologischen Aufführung der beruflichen Tätigkeiten. Häufig fehlen im Lebenslauf die Monatsangaben. Statt einer Anstellung von Juni bis Oktober steht nur eine Jahreszahl, die nichts über die Dauer des Einsatzes aussagt. Wer beim Nachfragen in Erklärungsnot kommt, hat seine Chance meistens verspielt.

Gibt es noch andere Fallstricke? *Corinne Martignier:* Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen, wird manchmal verschwiegen, dass der Bewerber, die Bewerberin schon seit Monaten nicht mehr im aufgeführten Unternehmen arbeitet. Lücken im Lebenslauf und Fragen zur letzten Anstellung werden spätestens im Vorstellungsgespräch thematisiert. Das intransparente Vorgehen kommt nicht gut an.

„Bewerben“ heisst: für sich werben. Wann geht dies zu weit? *Corinne Martignier:* Stellvertretungen werden im Lebenslauf oft nicht als solche ausgewiesen. Wer bei krankheitsbedingtem Ausfall einer Kollegin über mehrere Monate ihre Funktion übernimmt, sollte im CV erwähnen, dass es sich dabei um eine befristete Übernahme von Aufgaben und Verantwortung handelt. Die temporäre Vertretung alleine macht jemanden nicht zum

Abteilungsleiter mit umfassenden Führungsaufgaben. HR-Fachleute haken im Bewerbungsgespräch da regelmässig nach. Gerne werden Tätigkeiten auch als anspruchsvoller dargestellt, als sie sind: Mitarbeitende eines Projektes wandeln sich zur Projektleitung oder die Betreuung eines Lernenden wird zu einer langjährigen Führungsaufgabe. „Hervorragende Sprachkenntnisse“ werden überprüft, indem die HR-Fachperson im Vorstellungsgespräch in die Fremdsprache wechselt. Ein Auslandsaufenthalt, ein Praktikum oder ein soziales Engagement gehören in den Lebenslauf. Aber auch da gilt: Früher oder später fliegt ein erfundenes Praktikum oder ein behauptetes Ehrenamt auf.

Was sind denn die Folgen, wenn falsche Angaben entdeckt werden? *Daniel Tiboldi:* In den hier erwähnten Fällen kommt es in der Regel nicht zur Anstellung. Falls ein Vertrag abgeschlossen wird, und die Fakten erst später entdeckt werden, ist mit einem Vertrauensverlust zu rechnen, was meistens eine rechtlich nicht anfechtbare Entlassung zur Folge hat. Eine fristlose Kündigung dürfte in diesen Situationen allerdings kaum zulässig sein.

In welchen Fällen riskieren Bewerber mehr? *Daniel Tiboldi:* Zum Beispiel, wenn ein Kandidat auf die Lohnfrage im Vorstellungsgespräch erklärt, er müsse mindestens den gleichen Lohn wie bisher verdienen, und dabei ein um 1000 Franken zu hohes Monats-salar nennt. Die HR-Verantwortliche erklärt, dass dies deutlich über den üblichen Einstiegsgehältern für diese Funktion liege, die Firma aber ausnahmsweise darauf eingehe, weil der Kandidat sofort beginnen und der personelle Engpass behoben werden könne. Noch problematischer wird es, wenn im Vorstellungsgespräch die

Frage nach Vorstrafen oder einem laufenden Strafverfahren im Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit falsch beantwortet wird. Oder wenn der Lebenslauf mit im Ausland gekauften bzw. gefälschten Zertifikaten frisiert ist.

Was sind die Konsequenzen? *Daniel Tiboldi:* Der Arbeitgebende darf erwarten, dass sich Kandidaten, die sich um eine Stelle bewerben, korrekt verhalten. Für Arbeitgebende bilden Bewerbungsunterlagen und mündliche Informationen wichtige Entscheidungsgrundlagen. Bewerbende müssen ihrer Mitteilungspflicht (von sich aus zu liefernde Informationen) und ihrer Auskunftspflicht (richtige Beantwortung der zulässigen Fragen) nachkommen. Werden diese Pflichten verletzt, besteht nach Abschluss des Vertrages das Risiko, dass der Vertrag fristlos aufgelöst wird und ein Strafverfahren (z.B. wegen Urkundenfälschung) eingeleitet wird. Erleiden Arbeitgebende durch den nur auf dem Papier „qualifizierten Experten“ einen Schaden, drohen auch noch Haftungs-forderungen.



Mit CORINNE MARTIGNIER von der Laufbahnberatung und DANIEL TIBOLDI vom Rechtsdienst des Kaufmännischen Verbandes Zürich sprach Erika Suter, Redaktorin beim WIR KAUFLEUTE.

FÜHRUNG

Change Management für Führungskräfte

Das anspruchsvolle wirtschaftliche Umfeld veranlasst, dass Veränderungen immer rascher erfolgen. Kompetentes Führen im Wandel integriert das Potenzial der Mitarbeitenden in den Transformationsprozess, leistet einen Erfolgsbeitrag und stärkt die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmung.

LEITUNG: Marion Schmid, Unternehmerin, langjährige Erfahrung als Projektleiterin in globalen und nationalen Change-Projekten, Dozentin SIB

DATUM: Donnerstag und Freitag, 16. und 17. März 2017, 9.00 bis 16.45 Uhr

ORT: SIB Trainingszentrum „Sihlhof“, Lagerstrasse 5, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 1090.-, Nichtmitglieder CHF 1190.-



Entscheidungskompetenz für Führungskräfte

Das anspruchsvolle wirtschaftliche Umfeld bedingt, dass Entscheidungen in Organisationen immer rascher und oft in einem unsicheren Unternehmensumfeld getroffen werden. Erarbeiten Sie sich die Grundlagen

einer kompetenten und aktiven Entscheidungskultur, die Sie im Unternehmen aktiv vorleben wollen!

LEITUNG: Marion Schmid, Unternehmerin, langjährige Erfahrung als Projektleiterin in globalen und nationalen Change-Projekten, Dozentin SIB

DATUM: Mittwoch, 22. März 2017, 9.00 bis 16.45 Uhr

ORT: SIB Trainingszentrum „Sihlhof“, Lagerstrasse 5, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 690.-, Nichtmitglieder CHF 790.-

Teamführung – Teamentwicklung – Teampower

Braucht Ihr Team frischen Wind? Soll das Klima besser werden? Ist die Leistung noch nicht so, wie sie sein sollte? Oder ist Ihr Team bereits erfolgreich und Sie möchten sicherstellen, dass es so bleibt? Lernen Sie Möglichkeiten kennen, wie Sie neue Lebendigkeit in Ihr Team bringen, die Stärken der Mitarbeitenden mobilisieren, die Kreativität anregen, wie Sie Missverständnissen und Konkurrenzdenken begegnen können.

LEITUNG: Joachim Hoffmann, lic. phil. Arbeits- und Organisationspsychologe FSP/SGAOP, Coach für Führungskräfte und Teams

DATUM: Donnerstag und Freitag, 23. und 24. März 2017, 9.00 bis 16.45 Uhr

ORT: SIB Trainingszentrum „Sihlhof“, Lagerstrasse 5, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 1090.-, Nichtmitglieder CHF 1190.-

RECHT

Arbeitszeugnisse:

Grundlagen, Spezialwissen, Formulierungs-Workshop

Die Zeugnissprache verändert sich laufend. Im Seminar erfahren Sie den aktuellen Stand und wie dieser umgesetzt werden kann: Lösungen für die Praxis, Klärung von Unsicherheiten in der Formulierung. Ihre konkreten Fragen werden im Seminar besprochen, Sie vertiefen Ihr Wissen und erweitern Ihre Handlungsstrategien in Konfliktfällen.

LEITUNG: Claudia Eugster, lic. iur. HSG, Fachanwältin SAV Arbeitsrecht, Sozialversicherungsfachfrau mit eidg. Fachausweis

DATUM: Mittwoch, 15. März 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 440.-, Nichtmitglieder CHF 550.-

Arbeitsrecht – Absenzen und Arztzeugnis

Die aktive Senkung der Absenzenquote birgt hohes Sparpotenzial. Bei vielen Kurzabsenzen oder psychisch begründeten Langzeitabsenzen entsteht bei Vorgesetzten ein Gefühl des Misstrauens oder der Ohnmacht. Das Seminar vermittelt einen Überblick über die häufigsten Abwesenheitsgründe und den rechtlichen Umgang damit. Besonders ausgeleuchtet wird das Arztzeugnis und die aktuelle Praxis dazu. Aufgezeigt werden auch bewährte Ansätze bei Verdacht auf Gefälligkeitszeugnisse.

LEITUNG: Ursula Guggenbühl, prof. lic. iur. Rechtsanwältin

DATUM: Dienstag, 4. April 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 440.-, Nichtmitglieder CHF 550.-

Pensionierung planen:

Gut vorbereitet in den dritten Lebensabschnitt

Im Hinblick auf die Pensionierung müssen Sie viele Entscheidungen von erheblicher Tragweite treffen. Verschaffen Sie sich frühzeitig einen Überblick über sämtliche Elemente der Altersvorsorge (AHV, Pensionskasse und private Vorsorge). Nutzen Sie die Möglichkeiten der Steueroptimierung und erfahren Sie die Bedeutung güter- und erbrechtlicher Aspekte. Wenn Sie das Zusammenspiel dieser Elemente kennen, steht einer sorgenfreien Zeit im Alter mit sicherem Einkommen und Vermögen nichts mehr im Wege. Profitieren Sie von wertvollen Tipps aus der Praxis.

LEITUNG: Renate Spichtig, Treuhänderin FA und Sozialversicherungsfachfrau FA bei Balmer-Etienne AG

DATUM: Donnerstag, 27. April 2017, 18.00 bis 20.30 Uhr

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 120.-, Nichtmitglieder CHF 180.-

ALLGEMEINE HINWEISE

SEMINARZEITEN: 9.00 bis 17.00 Uhr, Ausnahmen speziell vermerkt

KOSTEN: Unterlagen, Getränke, bei Tagesseminaren auch Mittagessen inklusive

ANMELDUNG & ALLGEMEINE

BEDINGUNGEN: kfmv-zürich.ch/seminare

Die Seminare in der Kategorie „Führung“ werden in **KOOPERATION MIT DEM SIB** durchgeführt.

ARBEITS- UND LERNTECHNIK

Gut ist besser als perfekt

Der Wille, seine Arbeit gut zu machen, ist hoch geschätzt und notwendig. Davon zu unterscheiden ist der Perfektionismus. Hier besteht der Anspruch, nicht nur gut, sondern perfekt zu sein. Menschen mit dieser Haltung haben oft Bedenken, dass ihre Leistungen nicht genügen. Sie arbeiten ausgesprochen hart, können sich schlecht abgrenzen und haben Mühe, sich und anderen Fehler zu verzeihen. Die Befürchtung, noch nicht alles genau durchdacht zu haben, führt oft dazu, dass Entscheidungen hinausgezögert werden. Gute Arbeit wird durch langes Herumfeilen selten besser. Der Druck, alles perfekt zu erledigen, führt zu negativem Stress und die Kreativität leidet.

LEITUNG: Dr. phil. Astrid Mehr, impulsa Sozial- und Selbstkompetenzentwicklung GmbH

DATUM: Donnerstag, 2. März 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-

Mentaltraining – Elemente aus dem Spitzensport

Erfolg im Spitzensport ist kein Zufall, sondern das Ergebnis von Vorbereitung und Training. Das gilt nicht nur für Technik und Kondition, sondern auch für den mentalen Bereich. Starke Konkurrenten, bewusste Störungen, Versagensängste, hohe Erwartungen, Nervosität, Erfolgsdruck – all diese Faktoren spielen auch im Beruf eine wichtige Rolle. Wenn es Ihnen mental gelingt, Ihre Winning-Feelings abzurufen, Ihre Gedanken leistungsfördernd einzusetzen und Ihre Emotionen zu kontrollieren, dann schaffen Sie optimale Voraussetzungen für Ihren Erfolg. In diesem Mentaltraining lernen Sie Techniken kennen, mit denen Sie unter Druck Ihre optimale Leistung entfalten können.

LEITUNG: Rinaldo Manferdini, lic. phil., Mentaltrainer SASP, Sportlehrer ETH, Schnelllese-Trainer

DATUM: Dienstag, 21. März 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-

Konzentration, Kreativität und Flow

Unser faszinierendes Gehirn kennt unterschiedliche Zustände: Manche erleben wir als förderlich, andere als hemmend. In diesem Seminar beschäftigen wir uns mit verschiedenen individuellen Möglichkeiten, die Aufmerksamkeit bewusst fokussieren zu lernen, was zu mehr Konzentration, Inspiration und Kreativität führen kann. Wenn dies gelingt, verbessert sich sowohl die Effizienz als auch das Wohlbefinden beim Arbeiten.

LEITUNG: Sibylle Jäger, Learning & Development, Erwachsenenbildnerin FA SVEB, Coach MAS FA, dipl. Persönlichkeits- und Stressregulationstrainerin, dipl. NLP Practitioner

DATUM: Dienstag, 28. März 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-

SELBSTMANAGEMENT

Die Stimme – Ihre Visitenkarte

Fühlen Sie sich manchmal überhört? Nicht nur was Sie sagen, sondern wie Sie es sagen, entscheidet darüber, welchen Eindruck Sie hinterlassen und ob Sie gehört werden. Ihre Stimme verrät mehr als Sie ahnen. Sie ist ein Spiegel Ihrer Persönlichkeit und Ihrer aktuellen Verfassung. Hier erfahren Sie, was Sie für einen gelungenen Auftritt mit sicherer Stimme tun können.

LEITUNG: Dana G. Stratil, Sängerin, AAP-Stimmtrainerin, Ausbilderin eidg. Fachausweis

DATUM: Dienstag, 14. März 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-

HINWEIS: In diesem Seminar sind Frauen unter sich.

Konfliktmanagement:

Mit Konflikten im betrieblichen Alltag umgehen

Die Teilnehmenden lernen eine Methode kennen, mit der sie verbale Angriffe abfangen und souverän nach dem Win-win-Prinzip reagieren können. Damit bewahren beide Seiten ihr Gesicht. Diese Strategie lässt sich überall dort anwenden, wo die Kommunikation nicht optimal läuft: in der Bearbeitung von Reklamationen, im Umgang mit schwierigen externen und internen Kunden sowie mit Mitarbeitenden und im Team. Dieses Arbeitsinstrument dient zudem der Stress- und Konfliktbewältigung.

LEITUNG: Jacqueline Steffen, Betriebsökonomin HWV, Trainerin & Coach, Inhaberin von *steffen coaching*

DATUM: Freitag, 17. März 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-

Stärken stärken

Die eigenen Entwicklungspläne sind meist um unsere Schwächen herum aufgebaut. Einen ganz anderen Ansatz verfolgt die „Gallup“-Organisation. Der Fokus liegt auf unseren angeborenen Talenten und dem Ausbau zu echten Stärken. Anstatt zu versuchen, Schwächen zu korrigieren, macht es mehr Sinn, seine Fähigkeiten zu fördern. Wie können wir diese erkennen, zu echten Stärken entwickeln und im Berufsleben erfolgreich einsetzen? Im Vorfeld zum Seminartag werden Sie einen „Talenttest“ online durchführen. Ihre Ergebnisse werden Sie direkt im Seminar diskutieren, vertieft auswerten und erforschen.

LEITUNG: Lisa Ritter, Coach und Trainer bei Sentiera GmbH

DATUM: Donnerstag, 6. April 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-



KOMMUNIKATION

Schreiben wie die Profis – Botschaften auf den Punkt bringen

Sie verfassen gelegentlich Textbeiträge für Newsletter, Blogs oder Webseiten, schreiben Artikel für Kundenmagazine, Angestellten-, Vereins- oder Fachzeitschriften. Sie möchten, dass Ihre Beiträge beachtet und verstanden werden. Im Seminar lernen Sie, wie Sie Ihre Botschaft mit treffenden Formulierungen auf den Punkt bringen. Sie erhalten Tipps fürs Recherchieren und Redigieren, erfahren Wissenswertes über die Arbeitsweise einer Redaktion und bekommen Antworten auf die wichtigsten medienrechtlichen Fragen.

LEITUNG: Gabriela Baumgartner, lic, iur., LL.M., Redaktorin beim SRF, Autorin der Bestseller „Besser schreiben im Alltag“ und „Besser schreiben im Business“

DATUM: Freitag, 3. Februar 2017

ORT: Schweizer Radio und Fernsehen (SRF),
Fernsehstrasse 1–4, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-

Kritisieren ohne zu verletzen – die Kunst der konstruktiven Kritik

Die meisten Menschen haben erfahren, dass Kritik zu verletzten Gefühlen und Konflikten führt. Bei störenden Vorkommnissen sind sie deshalb immer wieder im Dilemma: Ansprechen und negative Reaktionen riskieren oder unter den Teppich kehren? Eine bessere Möglichkeit gibt es: Die Lösung liegt in der Kunst der konstruktiven Kritik.

LEITUNG: Joachim Hoffmann, Arbeits- und Organisationspsychologe FSP/SGAOP, Coach und Seminarleiter für Führungskräfte und Teams, hoffmanncoaching Zürich

DATUM: Donnerstag, 9. März 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-



Die Wirkung der positiven Sprache

Wir wirken täglich im Umgang mit Mitmenschen. Seien dies Kunden, Mitarbeitende, Vorgesetzte oder Familienangehörige, Freunde und Bekannte. Im Gespräch, in E-Mails und Briefen formulieren wir unsere Botschaften oft negativ. In diesem Training beleuchten wir die Wirkung positiver Sprache in Wort und Schrift, schärfen unseren Blick für unpassende Wörter, Begriffe und Aussagen, und

trainieren an konkreten Beispielen, wie unsere Botschaften besser aufgenommen werden.

LEITUNG: Jacqueline Steffen, Betriebsökonomin HWV, Trainerin & Coach, Inhaberin von steffen coaching, und Silvia Marty, Volkswirtin lic.oec.publ. und PR Redakteurin, Expertin für schriftliche Kommunikation

DATUM: Montag, 20. März 2017

ORT: Alte Kaserne, Technikumstrasse 8, Winterthur

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-

BERUFSBILDUNG

Lehrzeugnisse erstellen

Das Lehrzeugnis beschreibt, was Lernende in ihrer Ausbildung an Wissen und Fähigkeiten für die Praxis erworben haben. In der Regel ist es der erste Ausweis über Leistung und Verhalten am Arbeitsplatz, weshalb es für die Bewerbung der ersten Anstellung von grosser Bedeutung ist. Eine verantwortungsvolle, rechtlich einwandfreie inhaltliche und stilistische Formulierung ist entsprechend wichtig und anspruchsvoll.

LEITUNG: Stefan Keller, KMU Beratung & Schulung AG, eidg. dipl. Betriebsausbilder, Personalleiter SIB, üK-Leiter, Experte QV

DATUM: Donnerstag, 16. März 2017, 13.30 bis 17.00 Uhr

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 170.- Nichtmitglieder CHF 240.-



Führung von Lernenden: Adoleszenz, Rollen, Regeln & Grenzen

Die Jugend ist eine Zeit des „Dazwischen-Seins“. Der Psychoanalytiker Erik H. Erikson bringt es auf den Punkt: „Ich bin nicht, was ich

sein sollte, ich bin auch nicht, was ich sein werde, aber ich bin auch nicht, was ich war.“ Wir machen einen Ausflug in die Welt, in der die Lernenden heute leben und vertiefen das Gespür für ihre Befindlichkeiten und Bedürfnisse. Zudem beleuchten wir die vielschichtigen Aspekte Ihrer Rolle als Berufsbildner/in.

LEITUNG: Vera Class, MAS FHNW in Wirtschaftspsychologie, eidg. dipl. Kommunikationsleiterin, Ausbilderin mit eidg. FA, Berufsbildungsexpertin

DATUM: Donnerstag, 4. Mai 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-

Führung von Lernenden: Lösungsorientierte Kommunikation und Konfliktmanagement

Die Führung von Lernenden ist eine wichtige und anspruchsvolle Aufgabe. Wir wissen, Ziele und Bedürfnisse von Lernenden einerseits und Betrieb bzw. Auszubildenden andererseits passen nicht immer zusammen: Ausgangspunkt für viele Konflikte. Als Berufsbildende müssen wir nicht nur inhaltlich und fachlich für die korrekte Ausbildung, sondern auch auf der Beziehungsebene für Dialog und Verständigung sorgen. Gefordert sind Einfühlungsvermögen, Fingerspitzengefühl und das Gespür für die richtige Intervention zum richtigen Zeitpunkt.

LEITUNG: Vera Class, MAS FHNW in Wirtschaftspsychologie, eidg. dipl. Kommunikationsleiterin, Ausbilderin mit eidg. FA, Berufsbildungsexpertin

DATUM: Donnerstag, 11. Mai 2017

ORT: Verbandshaus Kaufleuten, Talacker 34, Zürich

KOSTEN: Mitglieder CHF 390.-, Nichtmitglieder CHF 495.-



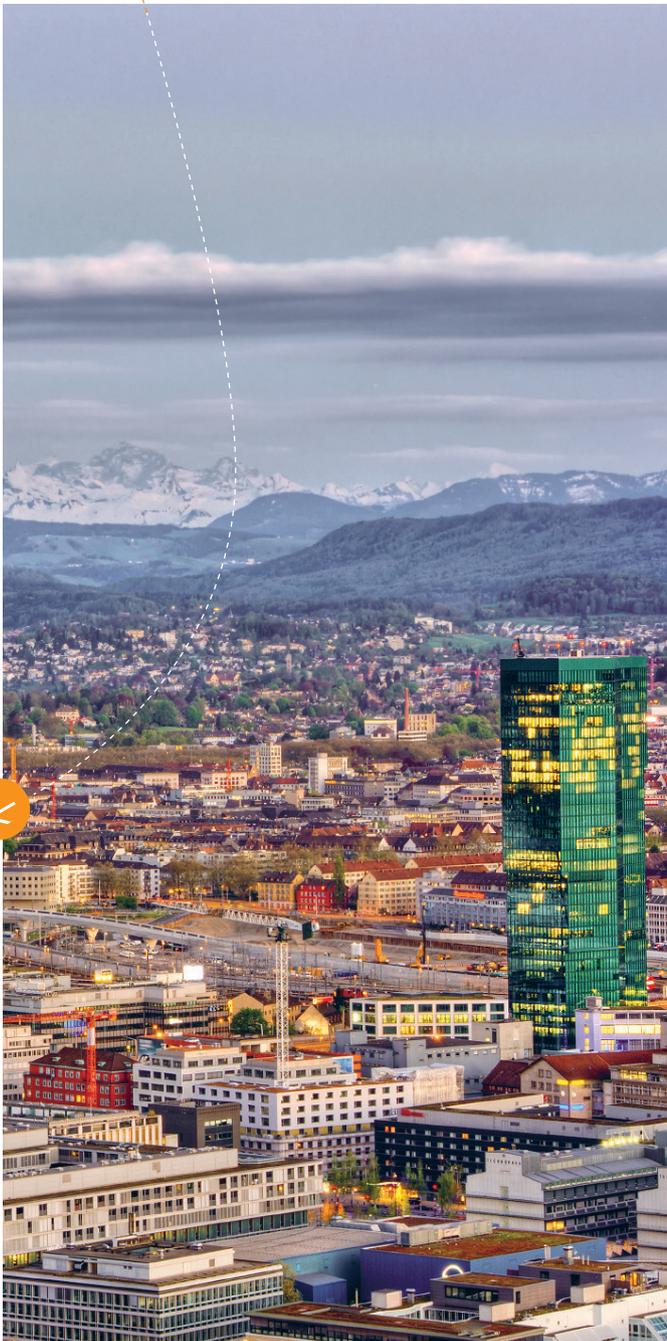
Der 10-Punkte-Erfolgsplan

Erfolgsmodell Schweiz — das geht so glatt von der Zunge wie **Dolce Vita und Italien, Wodka und Russland**. Doch was steckt dahinter? Zehn Tipps, um es den erfolgreichen Eidgenossinnen und Eidgenossen gleichzutun.

1. Lass dir von niemandem dreinreden. Kein Problem für Schweizerinnen und Schweizer. Sie reagieren instinktiv empfindlich auf Vorschläge und Vorschriften.
 2. Verlass dich auf dich selbst. Wie sagte schon der grosse Friedrich Schiller? Die Axt im Haus erspart den Zimmermann. Zwar bist du nicht perfekt. Aber besser reicht auch.
 3. Bleibe im Lande und mehre alles redlich – Talent, Vermögen, Erfolg. Österreicher, die was werden wollen, gehen nach Deutschland, Belgier nach Frankreich, der Rest der Welt in die USA. Der Schweizer gedeiht am besten auf heimischem Boden und im vertrauten Klima.
 4. Fang' nicht bei Null an. Reine Zeitvergeudung. Nimm ein gutes Produkt – und mach es besser. Schokolade kann jeder. Auf Vollmilch-Nuss muss man jedoch erst mal kommen. Messer kannte schon der Höhlenmensch. Aber Victorinox?
 5. Dein Motto sei: Klein, aber fein. Qualität vor Quantität. Erzeugt mehr Bewunderung bei weniger Aufwand. Positiver Nebeneffekt: Wenn das Projekt scheitert, fällt es nicht so auf.
 6. Keine Furcht vor hohen Preisen. Käufer ticken ganz schlicht: Was viel kostet, muss gut sein. Stimmt zwar sel-
- ten, aber bei Schweizer Produkten kann man sich darauf verlassen.
7. Schuster, bleib bei deinen Leisten. Sportliche Erfolge gelingen eher in heimischen Disziplinen: Orientierungslauf, Riesenslalom, Schwingen. Beim Tennis hilft mindestens ein ausländischer Elternteil (Südafrika, Tschechien, Polen), beim Fussball ist eine albanische Herkunft fast zwingend.
 8. Nestbeschmutzung? Warum nicht. In der Literatur ist sie fast schon ein Garant für Erfolg. Was gut für Frisch war, taugt auch für Bärfuss. Merke: Geld verdient man mit Büchern ennet der Grenze. In Deutschland und Österreich leben 20 Mal mehr potenzielle Leserinnen und Leser.
 9. Gehe Risiken ein, – aber bitte mit Mass und Verstand. Schweizer Bergführer steigen auch nicht ohne Seil in die Wand. Freeclimbing ist für Selbstdarsteller, nicht für Schweizer.
 10. Lass dich nie beim Erfolg ertappen. Bleib' unter dem Radar, bleib' bescheiden, geniesse im Stillen. Wenn einer fragt, sag': Ich mach' „miini Sach“ recht ordentlich. Mehr nicht – selbst wenn du Weltspitze bist.

Der deutsche Journalist und Autor WOLFGANG KOYDL, 65, reiste schon um die ganze Welt und schrieb über diverse Länder „*Gebrauchsanweisungen*“ und persönliche Erfahrungsberichte. Dass es ihm in der Schweiz besonders gut gefällt, zeigt sein Bestseller „*Die Besserköner. Was die Schweiz besonders macht*“ (Orell Füssli, 2014).

Besuchen Sie das Kompetenzzentrum für Beruf und Bildung
inmitten des wichtigsten Wirtschaftsstandortes der Schweiz:
Willkommen beim Kaufmännischen Verband Zürich.



Kaderkurse nach Mass

- Kaderkurs HWD / VSK
- Dipl. Betriebswirtschafter/in VSK / HF
- Techn. Kaufmann/-frau eidg. FA
- Bachelor BA / Master Degree
- Eidg. dipl. Hotellier / Restaurateur HF
- Marketing & Verkauf / MarKom
- Personalwesen / Rechnungswesen
- Beginn: ab 30. Januar 2017

RGU ROBERT GORDON UNIVERSITY ABERDEEN

Militärstrasse 106, 8004 Zürich
Nähe HB, mit gratis Parkplätzen
Telefon: 044 241 08 89

BVS Business-School
www.bvs-bildungszentrum.ch

Das *neue*
Seminar-
programm
ist da!

2017



MeineSeminare[®].ch

Auszug aus dem breiten Seminarprogramm

- Steuererklärung – leicht gemacht
- Pimp my Flip (Basis)
- Führen ohne Macht
- Selbstsicher sprechen vor Publikum
- Tablets effizient im Business einsetzen
- MS Project im Projektalltag
- Corporate Blogging für Fortgeschrittene
- Projekte führen mit Excel
- Arbeiten mit Makros
- Neue Deutsche Rechtschreibung
- Überzeugende Mailing-Texte
- Employer Branding
- Excel-Statistiken im Berufsalltag
- Protokollführung
- Events planen und umsetzen
- ...und viele weitere Seminare!

10% Rabatt für Mitglieder des Kaufmännischen
Verbandes Zürich!

MeinBildungspartner[®]

KV ZÜRICH
BUSINESS SCHOOL
WEITERBILDUNG



ERFOLG? ERFOLG!

Kürzlich interviewte mich eine Journalistin zum Thema «Die 100 erfolgreichsten Schweizerinnen». Dabei wurde ich gefragt, worin meine Arbeit bestehe und womit ich mich den ganzen Tag beschäftige. Meine Antwort fiel sehr pragmatisch aus. Ich befasse mich mit Managementaufgaben: mit Führung, Strategie, Finanzen, Kommunikation, Netzwerken, Positionierung der kulturellen und sozialen Aktivitäten des Migros-Kulturprozent sowie unseres Förderfonds Engagement Migros. Alle 60 Minuten steht ein neuer Termin an – mit den unterschiedlichsten Gesprächspartnern zu den verschiedensten Themen. Am Abend besuche ich Veranstaltungen, treffe mich mit Menschen, die für mein Netzwerk wichtig sind oder die mir persönlich am Herzen liegen. Ein Knochenjob. Doch das Spannende an meiner Arbeit liegt in der Vielfalt und der Möglichkeit, für die Gesellschaft sinnvolle kulturelle und soziale Projekte zu lancieren und zu unterstützen.

Am Abend des besagten Interviews traf ich zwei «alte» Freundinnen, die ich heute nur noch selten sehe, weil wir an unterschiedlichen Orten arbeiten und leben. Und trotzdem fühlt es sich jedes Mal so an, als hätten wir uns erst gestern zum letzten Mal getroffen. Die eine hat 30 Jahre in New York gelebt, Filme produziert und ist heute Textildesignerin. Die andere war in den 80er-Jahren eine bekannte Sängerin und arbeitet gerade an einem neuen Album. Damals, während des Studiums in Genf, war noch Vieles offen. Die Filmerin und ich hatten häufig darüber geredet, was wir im Leben erreichen möchten. Natürlich wollten wir Erfolg haben, aber nicht in erster Linie auf der finanziellen Ebene. Uns war wichtig, inhaltlich ernst genommen zu werden mit den Themen, die uns bewegten und für die wir uns einsetzten. Klar wollten wir mit unseren Tätigkeiten auch die Miete

bezahlen können, aber statt einen Ferrari zu kaufen, interessierte uns viel mehr, mit Künstlerinnen und Künstlern endlose Diskussionen zu führen und danach tanzen zu gehen.

Die andere Freundin, die Sängerin, hat in ihrem Leben unterschiedlichste Berufe ausgeübt und ist trotzdem immer wieder zur Musik zurückgekehrt. Und ihr neues Album, dessen Erscheinungsdatum noch nicht feststeht, wird ihr bestes, denke ich – nicht ganz unvoreingenommen.

Was will ich Ihnen damit erzählen? Erfolg ist extrem relativ und sicher nicht nur materiell zu betrachten. Ein erster Erfolg heisst für ein Individuum ganz einfach, im Leben ein Thema, eine Aufgabe, ein Projekt gefunden zu haben, für das man sich mit allen Kräften einsetzen will. Damit läuft man oft ins Risiko und muss einem möglichen Scheitern ins Auge blicken. Aber der Einsatz lohnt sich immer, auch wenn der Erfolg oft lange auf sich warten lässt.

Erfolg dürfen wir nicht nur numerisch messen: Ein voller Konzertsaal bedeutet noch nicht, dass das Programm des Abends inhaltlich spannend war. Erfolg braucht einen langen Atem. Manchmal lanciert man Projekte, die noch nicht mehrheitsfähig sind und sich erst im Nachhinein als erfolgreich entpuppen. Und genau deshalb gilt es, von seinem Projekt überzeugt zu sein, weiterhin zu investieren, durchzuhalten und konsequent zu sein, bis sich der Erfolg einstellt.

HEDY GRABER (55) leitet seit 2004 die Direktion Kultur und Soziales beim Migros-Genossenschafts-Bund, Zürich. Sie verantwortet die nationale Ausrichtung der kulturellen und sozialen Projekte des Migros-Kulturprozent sowie den 2012 ins Leben gerufenen Förderfonds Engagement Migros. 2015 wurde sie als Europäische Kulturmanagerin ausgezeichnet.



Start 4. Mai 2017

«Debitoren-Risiko-Management»

Inhalt: Von der Bonitätsprüfung und -überwachung, um mögliche Zahlungsausfallrisiken frühzeitig zu erkennen, bis hin zum Mahnwesen und zur Realisierung von Forderungen.

Für: Mitarbeitende aus den Bereichen Finanz- und Rechnungswesen, Debitorenbuchhaltung, Forderungsmanagement und Inkasso.

Vorteil: In 8 Halbtagen soviel Know-how erwerben, um den täglichen Berufsalltag in der Debitorenwelt umsichtig, versiert und erfolgreich zu managen.

Dauer: 8 Nachmittage

Abschluss: «Fachausweis für Credit Management»



Jetzt anmelden!
www.controller-akademie.ch



Kooperationspartner:

Verein für Credit Management
Schweiz **vfcms**

Die Controller Akademie
ist eine Institution von

**kaufmännischer
verband**
*mehr wirtschaft. für mich.
in zürich.*

